Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Schalksmühle — Halver i. W.

№ 285. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Montag, den 6. Dezember** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1909.**

Der Rücktritt Giolittis.

* Gummersbach, 6. Dezember.

Das Kabinett Giolitti, das seit Mai 1906 in Italien am Ruder ist, hat kürzlich dem König sein Rücktrittsgesuch unterbreitet, weil es sich außerstande sah, die unter persönlichster Mitwirkung des Ministerpräsidenten ausgearbeitete Steuerreform in der Deputiertenkammer durchzusetzen, gegen die sich bereits in den Bureaus eine Majorität von 25 Stimmen ergeben hatte. Diese Steuerreform sieht bekanntlich neben einer Herabsetzung der Zuckersteuer eine Erhöhung der Steuer auf das bewegliche Vermögen mit starker progressiver Steigerung bei den höheren Klassen, sowie eine Steigerung der Staatsbahntarife vor, fand aber schon bei ihrer Bekanntgabe vor etwa 14 Tagen fast gar keine Befürworter, obgleich man das in ihr vorhandene demokratische Prinzip durchaus anerkannte. Insbesondere war es die sprunghaft fortschreitende Progression der Vermögenssteuer, also die finanztechnische Seite, die der italienischen Finanzreform viele Feinde machte. So stürzt Giolitti nicht über seine äußere Politik, auch nicht über innere politische Fragen an sich, sondern lediglich darüber, daß er und sein Finanzminister es nicht verstanden haben, ihre Steuerreform derart nach der technischen Seite hin zu revidieren, daß sie der italienischen Deputiertenkammer annehmbar erschien.

Demnach hat Ministerpräsident Giolitti, der jetzt im Alter von 65 Jahren steht, und vorher schon zweimal Ministerpräsident war (1892 nach dem Sturze Rudinis und 1903 nach dem Rücktritt Zanardellis), einen immerhin guten Abgang. Vermochte auch sein bisher so großer Einfluß diesmal nicht, seine Gegner umzustimmen, so steht er doch immer als Reformator eines Steuersystems da, das die schwachen Schultern des italienischen Volkes bisher über Gebühr belastete. Die von ihm in der Steuerreform aufgestellten Grundsätze werden nicht mehr aus der Debatte des Tages verschwinden, ja, es ist sogar leicht möglich, daß nach einem kurzen Interregnum eines andern Giolitti selbst wieder auf der Bildfläche erscheint, um unter Vermeidung der jetzigen Fehler seine Steuerreform Gesetz werden zu lassen oder sie wenigstens durchzuführen. Denn das erkennt man in Italien überall an: die Regierung Giolittis und seines Kabinetts war für das Land nach mehr als einer Richtung hin eine gute und segensreiche. Zwar konnte auch er sein Programm nicht vollständig durchführen, wie das einmal im Wesen der Politik liegt, die sich mit dem zur Zeit Erreichbaren begnügen muß, — aber Giolitti hat in den 3½ Jahren seiner Präsidentschaft mehr geleistet, als seine Vorgänger Zanardelli und Sennino. Man braucht bei den von ihm in die Wege geleiteten sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Reformen nur an seine liberale Haltung in den großen Arbeiterkämpfen, nur an das große Werk der Bahnverstaatlichung und Rentenkonversion zu denken, um in ihm den bedeutenden, weitblickenden Staatsmann zu erkennen. Auch die Mühe, die in den italienischen Kolonien während seiner Amtstätigkeit herrschte, und der Einfluß, den er dem italienischen Kapital bei der abessinischen Bahn sicherte, mögen hier erwähnt werden. Eine ebenso glückliche Hand bewies Giolitti in allen Fragen der äußeren Politik, wenn auch natürlich sein Minister des Auswärtigen, Tittoni, hierbei die praktische Hauptarbeit leistete. Wohl ist nach wie vor die internationale Stellung Italiens wegen seiner Zugehörigkeit zum Dreibund und seiner gleichzeitigen, trotz dieser Zugehörigkeit sehr verständlichen Hinneigung zu dem rassenverwandten Frankreich und meergewaltigen England eine äußerst schwierige, zumal der alte Gegensatz zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn nicht nur ungeschmälert, wenigstens im italienischen Volke, fortbesteht, sondern neuerdings durch die Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns sich noch verschärft hat. „Wenn es aber Giolitte bezw. Tittoni im letzten Vorfrühling gelang, die Erregung der Italiener sogar in einem Augenblick niederzuhalten, als auf dem Balkan die Flinten loszugehen drohten, und es ihnen weiter gelang, den dreibunds- und friedensfeindlichen Lockungen Englands, Rußlands, Serbiens und Montenegros zu widerstehen, so hat sich damit das Kabinett Giolitti nicht nur um den Dreibund, sondern um den Völkerfrieden überhaupt hochverdient gemacht. Und einen besonderen Triumph konnte es feiern, als es ihm gelegentlich des Zarenbesuches in Italien glückte, auch mit Rußland die ersehnte Anknüpfung zu finden.

So hat sich das Kabinett Giolitti als ein auf innerpolitischem Gebiet reformatorisches und als ein nach außen hin dreibunds- und friedensfreundliches erwiesen, Grund genug, seinen Rücktritt zu bedauern. Als Nachfolger für ihn werden genannt Sennino, Luzzati, Marcora und Sacchi, von denen der frühere Ministerpräsident Sennino wohl die meiste Aussicht hat, eine Mehrheit in der Kammer auf sich zu vereinigen. Wer es aber auch werden mag, er wird, wie die „Tribuna" sehr richtig schreibt, keinesfalls auf Rosen gebettet sein.

× Der Anfang der Arbeit.

(Aus der Reichstagssitzung vom 3. Dezember.)

Noch einmal zeigt der Sitzungssaal die Fülle der Gesichter aus den beiden letzten Tagen: zu Beginn, da die am Mittwoch unterbrochene Präsidentenwahl zu Ende geführt wird. Im übrigen aber vollzieht sich der Wahlakt ohne jegliche Emotionen. Man weiß ja nun, daß die Reichspartei der neuen Mehrheit als Retterin in der Not beigesprungen ist. Nationalliberale und Freisinn geben wie bisher weiße Zettel ab; die äußerste Linke wählt Herrn Singer, die übrigen Stimmen — 178 an der Zahl — vereinigen sich auf Ernst Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg, der mit höflichem Dank die Wahl annimmt. Dann werden die Schriftführer gekürt — an Stelle des Abg. Hagemann Dr. Heckscher: die Nationalliberalen werden künftighin im Bureau nur durch Herrn Rimpau vertreten sein — und dann ist man bei der positiven, praktischen Arbeit. Erster Punkt ist die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England. Sonst ein Gegenstand heftigen Streitens und eine stets gern gesehene Gelegenheit für den Agrarkonservatismus, handelspolitisch scharf zu machen und einen frischen fröhlichen Zollkrieg wider das perfide Albion zu fordern. Auch diesmal — wenigstens ließen Andeutungen, die aus der Nähe des Herrn Grafen Kanitz kamen, darauf schließen — hatte man auf eine ähnliche Generalabrechnung sich gefaßt gemacht. Aber es kam anders. Die neue Mehrheit wünscht, scheint's, mit der Regierung auf gutem Fuß zu leben; ihr keine Opposition zu machen, und so geht das Kapitel ohne jede weitere Erörterung vorüber. Am frühen Nachmittag ist man bereits bei der Novelle über die Verschiebung der Reliktenversicherung. Ein Notgesetz, wie man weiß, und so — als Notgesetz — führt sie auch Herr Delbrück, der neue Staatssekretär des Innern, ein. Er zeigt sich bei dem Anlaß auch insofern als Reichsminister für Sozialpolitik, als er nochmals die Einbringung der Reichsversicherungsordnung ankündigt und der Meinung Ausdruck gibt: die würde bis zum 1. April 1911 in Kraft treten. Indes begegnet die Botschaft hinterher in der Erörterung doch einigen Zweifeln. Wie die Debatte, in die von der Sozialdemokratie Herr Molkenbuhr, vom Freisinn Herr Dr. Mugdan und vom Zentrum der Vater der Witwen- und Waisenversorgung, Herr Trimborn, eingreifen — sich dann überhaupt allmählich recht lebhaft gestaltet. Für die Nationalliberalen spricht der Abg. Dr. Junck. Der nimmt den Staatssekretär beim Wort und erklärt: er und seine politischen Freunde hofften nunmehr bestimmt, den Entwurf der Reichsversicherungsordnung noch in dieser Session im Reichstage zu sehen; an der positiven Mitarbeit der Nationalliberalen sollte es ihm dann nicht fehlen. Aber er nimmt doch gleichzeitig die Gelegenheit wahr, schon jetzt ein paar berechtigte Einwände anzumelden, die sich vornehmlich gegen die Beschränkung der Selbstverwaltung und das Ueberwuchern der Bureaukratie kehren. Dem Notgesetz stimmen die Nationalliberalen natürlich zu Weil sie, nachdem das Zentrum vorerst den Wechsel auf die Zukunft ausstellte, ihm zustimmen müssen. Darüber hinaus aber halten sie an dem Gedanken der Reliktenversicherung fest. Und bekennen sich, da die Gelegenheit nun einmal gegeben ist, auch in diesem Zusammenhang zum Zolltarif, der den Zweck, die Landwirtschaft zu schützen, vollauf erfüllt hätte ....

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Dezember.

Am Bundesratstische: Delbrück, Wermuth, Dr. Lisco, Wahnschaffe, Richter, Caspar.

Das Haus ist fast voll besetzt, die Tribünen sind gefüllt.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten.

Eingegangen ist der Handelsvertrag mit Portugal.

Es wird zur Wahl des Zweiten Vizepräsidenten geschritten. Es werden im ganzen 322 Zettel abgegeben, davon 98 (die der Nationalliberalen und Freisinnigen) unbeschrieben. 178 Zettel der Rechten und des Zentrums sowie der angrenzenden Gruppen lauten auf den Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg (Hosp. d. Rp.), 42 sozialdemokratische Stimmen auf Singer.

Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg (Hosp. d. Rp.): Ich nehme die Wahl an. (Beifallsrufe aus einigen Bänken rechts werden mit Hohnlachen von den Sozialdemokraten beantwortet.)

Die Wahl der acht Schriftführer erfolgt in einem Gange, ebenfalls durch Stimmzettel. Das Ergebnis wird vom Bureau festgestellt.

Präsident Graf Stolberg: Damit ist de Reichstag konstituiert. Ich werde nicht unterlasse Sr. Majestät dem Kaiser davon Mitteilung zu machen Zu Quästoren ernenne ich die Abgeordneten Bassermann (nl.) und Schmidt-Warburg (Zentr.) Das Handelsprovisorium mit England

Das bisherige Provisorium läuft mit dem 31. D zember ab; es soll um zwei Jahre verlängert werde Den Angehörigen und den Erzeugnissen des britische Reichs werden bis zum 31. Dezember 1911 diejenige Vorteile weiter eingeräumt, die von dem Reiche de Angehörigen oder den Erzeugnissen des meistbegünstig sten Landes gewährt werden.

Staatssekretär des Innern Delbrück: Die ve bündeten Regierungen bitten Sie, die Vollmacht de Bundesrates, unsere handelspolitischen Beziehunge zum britischen Reich auf der Grundlage der Meistb günstigung zu regeln, um zwei weitere Jahre zu ve längern. Da seit dem Gesetz von 1907 sich in unser Handelsbeziehungen zum britischen Reich nichts geä dert hat, glaube ich, ohne eine nähere Begründung d Vorlage, Sie bitten zu dürfen, die Zustimmung zu e teilen.

Die Vorlage wird in erster und zweiter Beratun ohne Debatte genehmigt.

Die Hinterbliebenenversicherung.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurf über die Abänderung des § 15 des Zolltarifgesetze

Die darin ausgesprochene Verpflichtung des Re ches, die Witwen- und Waisenversicherung am 1. Ja nuar 1910 einzuführen, soll durch diese Vorlage bi zum 1. April 1911 hinausgeschoben werden.

Staatssekretär Delbrück: Die Bestimmung bl ses § 15 verdankt ihre Entstehung einer Anregung de Reichstages. Als die verbündeten Regierungen ihr zu stimmten, erklärten sie sich zunächst grundsätzlich berei eine Versorgung der Witwen und Waisen auf reichs gesetzlicher Grundlage eintreten zu lassen. Sie übe nahmen aber gleichzeitig die Verpflichtung, die Ar wie diese Witwen- und Waisenversorgung zu regel sei, in einem bis zum 1. Januar künftigen Jahre zu verabschiedenden Gesetze festzulegen. Meine beide Vorgänger sind rastlos bemüht gewesen, die ihne durch § 15 auferlegten Aufgaben zu lösen und die be der Verabschiedung des Gesetzes eingegangenen Ve pflichtungen zu erfüllen. Das war aber nur unter de Voraussetzung möglich, daß die für die Finanzierun zur Verfügung gestellten Einnahmequellen mit eine gewissen Stetigkeit und in einem gewissen Umfang vorhanden seien, so daß man darauf eine nach feste Grundsätzen aufzubauende Versorgung der Witwe und Waisen einführen könnte. Die Voraussetzung hi sich nicht erfüllt. Im Jahre 1906 haben sich für di Zwecke der Hinterbliebenenversorgung Mittel nicht e geben, 1908 ebenfalls nicht, nur im Jahre 1907, so da mit Zinsen noch nicht 2½ Millionen zur Verfügun stehen. Es liegt aber klar auf der Hand, daß mit di ser Summe eine Witwen- und Waisenversorgung na festen Grundsätzen nicht durchzuführen ist. Eine fes finanzielle Grundlage kann nur erreicht werden, wen zu den Dotationen des Reiches auch Beiträge der A beitgeber und Arbeitnehmer hinzukommen. Man wa sich klar darüber, daß nicht minder wichtige Aufgabe

Der Wirt von Veladuz.

Roman von Georg Hirschfeld.

20 (Nachdruck verboten.)

Neuntes Kapitel.

Acht Tage nach seiner Reise schrieb Freydank einen Brief an den Freund, den er fern im deutschen Norden hatte — Professor Rottmann in Kiel mußte jetzt alles erfahren. Barbara schnitzte ihm einen extra feinen Gänsekiel zurecht, und stöhnend unterzog sich der Wirt seiner anstrengenden Arbeit.

„Was kraxt denn da so fürchterlich?" fragte Sternwald Barbara, der er im Hausflur begegnete. Er zeigte nach dem Gastzimmer.

Sie legte den Finger auf den Mund. „Still, still!" bat sie mit leisem Lachen. „Vater schreibt einen Brief!"

Das Schreiben lautete:

„Sehr geerter und villieber Herr Profesr! Ich ergreif die Feder wider mal Sie werden ja wider sovill zu tun haben da könn Sie nicht schreiben ich weiß schon. Ich habe auch will zu tun aber ich muß Ihn heut schreiben ich muß es geht nicht anders. Lieber Herr Profesr, es hat sich so villes verändert seit mein letzten Brief. Erinnern sich noch im Sommer wie wir uns kennen lernten wie Sie und die selge Gemalin noch damals und die beiden Fräuleins eine ist ja nun geehlicht wie Sie alle das erste mal bei uns waren? Da haben Sie mir tüchtig ins Gewissen gered ich soll nicht solch dummer Bauer bleiben, soll mich nicht stemmen wie ein Ochs gegen alles was neu und nützlich ist. Sie haben damals schon das Richtige gemeint, lieber Herr Profesr, aber ich war halt zu töricht, ich glaubte alle Welt draußen sei schlecht weil ich nichts kannte und gesehen habe. Jetzt bin ich fast andern Sinnes geworden. Der Herr Sternwald hat mich belehrt. Aber gründlich. Ich bin nämlich gereist mit ihm ins Engadin es ist zu lächerlich fünf Stunden weit und ich was niemals dorten gewesen. Was wird da für die Fremden getan? Da kann sich jeder rechtschaffene Wirt ein Beispiel nehmen. Und ich würd noch immer kein Wert auf den großartigen Kram legen wenn ich nicht einsehen tät daß der Verkehr in der Schweiz es verlangt. Das ist es Herr Profesr. Einen Fürsten der sein Schloß gewohnt ist kann man nicht länger im Heu schlafen lassen wenns voll ist und die Engländer bleiben schließlich aus der schönsten Gegend weg wenn der Herr Wirt zu faul ist ein bischen Stadtessen herbeizuschaffen. Ich hab ja nicht mal Tabel dot. In jeder Dreck Stazion weils an der Poststraße ligt haben die Reisende Tabel dot. Das ist eine Schande für einen Wirt der ein bischen von der Welt kennt und des es kann. Das ist die Hauptsache. Wir sind nicht ärmer und nicht dünner als die Engadiner, was die können, können wir auch. Ich habe mit Sternwald über alles gesprochen. Er ist doch Arch er ist doch ich meine Baumeister und verstet sich darauf. Natürlich ein Pontrefina wird Veladuz nie werden und Sankt Moritz hat mir nicht gefallen. Das ist Schwindel muß ein bös Ende nehmen. Aber wir wollen hier hochkommen, wir müssen Herr Profesr. Allmählig und solid. Solid das ist die Hauptsache. Ich habe mich mit Sternwald geeinigt, daß ich als Wirt und Ortsvorsteher den ersten Schritt tu. Viel Widerstand werd ich finden bei die dummen Bauern die garnichts Neues verstehn und Hochwürden wird auch nicht entzückt sein. Aber das ist gleich wir müssen vorwärts. Ich will mir also von Sternwald ein Hotel bauen lassen ein richtiges großes Hotel natürlich eine Alm gegen die Engadiner! Die Hälfte vom Baugeld kann ich hergeben die andere Hälfte gibt Sternwalds Gesellschaft. Ich wage mein ganzes Erspartes dabei aber es muß glücken. Ich arbeit für meine Kinder ich denk jetzt nur an meine Kinder. Das Hotel soll neben dem alten Hause stehn daran gelehnt Herr Profesr das wird ein gutes Gefühl sein. Und dann weiter. Wer jetzt gegen mich ist, wird mir später danken. Sommer übers Jahr sollen die Gäste schon ins Hotel Freydank Veladuz ziehen so heißt es. Dann wird auch der Herr Bädeker Sie wissen doch mit seinem Stern endlich Recht haben. Bis jetzt hat mich die Ehre eigentlich geschämt. Ich will aber alles noch nicht abschließen, und der Kontrakt ist noch nicht unterschrieben wenn Sie dagegen sind Herr Profesr. An Ihnen wend ich mich jetzt ich bin so unsicher und gequält es ist doch die Verantwortung für Alle. Bitte schreiben Sie mir schnell ob ich recht tu. Dann ist alles gut. Die Kinder befinden sich wol nur Barbara hat einen Schaden am Bein von dem Lawinsturz her den ich Ihnen geschrieben. Da hat ein Ochs sie mit der Schaufel gehauen bei der Rettungsarbeit. Es will garnicht besser werden. Dabei ist sie immer guter Dinge. So ist sie immer. Auch die Kinder sind durch Sternwald anders geworden. Ich freue mich so daß ich diesen Mann gefunden habe. Also schreiben Sie Ihrem getreuen Diener Jakob Freydank. Gruß an die werten Töchter. Auch von meinen Kindern Gruß."

Jetzt war er fertig. Der heiße Schweiß stand ihm auf der Stirn — er wischte ihn mit dem behaarten Handrücken ab, erhob sich und rief nach Heini, der am deutlichsten schreiben konnte. Er mußte die Adresse verfertigen. Später machte Freydank mit seinem Jungen die altgewohnte Erholungswanderung im Walde.

Sternwald stand am offenen Fenster seiner Stube. Es führte zum Garten hinaus, nachdenklich sah er in das junge Blättergewirr der alten Nußbäume. In grauen, schwankenden Ringen blies der Architekt den Rauch seiner Zigarre von sich und sah in dem lustigen Spiel der sich bildenden Ringe ein schönes Bild, das ihn seit Wochen nicht verließ. Es war ein feines Mädchenhaupt mit schwarzen, schweren Flechten, in denen die Knöpfe der Silbernadeln wie Funken lagen. Zart, ein wenig leidend das kindliche Profil, und der Mund doch in reizvollem Gegensatz dazu immer heiter, gütig, hingegeben. Die aristokratische Haut dieses Bauernmädchens hatte eine so keusche Verwendbarkeit, daß jeder kecke Blick, jede freunde Berührung ihr weh tun mußte. Und dabei welche wetterharte Kraft, welche Widerstandsfähigkeit, wenn sie neben dem Manne stand und etwas Gutes mit ihm schaffte. Er wußte das, er hatte sie damals beim Lawinensturz gesehen. Ein Mann an Mut und Willen steckte in diesem kindlichen Mädchen — was jetzt so keusch und spielerisch lachend oder ernsthaft sinnen konnte, mußte geweckt die Macht des reifen Weibes haben. Es reizte ihn, solche Quelle zu öffnen, zu erproben, was die Natur noch mit heilgem Schleier bedeckt hielt. Sie liebte ihn — aber er war ihr nur ein Bruder. Mehr als Heini freilich, aber ein Bruder doch. Nichts in ihrer jungen Seele vermaß sich, an Besitz zu denken. Das wußte er genau. Hier hatte der einfältige Friede von Veladuz, die Einsamkeit des Alltags bei Arbeit und Vieh, ein Menschenkind gezeitigt, das ohne Verlangen war. Nicht weil es nicht verlangen konnte, sondern weil es sich selbst kein Recht darauf gab. Ein Inbegriff der leisen Musik der Seelen, die alles entsühnt durch Mitleid und Tatkraft, war dies Mädchen. Ein keuscher, unvergeßlicher Kamerad. Schwächer als das „Leben" und viel stärker doch. Aber er begehrte sie. Erkennen, was Gott mit ihr gewollt hatte, für einen Anblick dankbar sein, vorübergehen — das konnte Fritz Sternwald nicht. Er begehrte sie. Hatte Barbara in der Sturmnacht damals seinen Kuß gespürt? Oder hatte er nur ein schlafendes Kind geküßt? Sah sie jetzt nur den Helfer, einen guten Kameraden in ihm? Es war ein seltsa[illegible] geschlecht in Veladuz, zu dessen Wesen eine Natu wie Sternwald keinen rechten Zugang fand. Zwische Arbeit und Kirchgang war Barbaras Leben einge schlossen. Kein Müßiggehen, keine Zerstreuung, k kaum ein Spiegel sagte ihr, daß sie ein Weib war Sie war es aber ganz, das spürte der Kenner — sie mußte nur geweckt werden. Ein Entschluß, ei Entschluß. — Er fühlte sich fast wieder wie ein grüne Junge vor'm ersten Stelldichein. Und nach etwa Andrä s, halb Eingestandenes machte ih[illegible] i be bedenklich. Freydanks Tochter war d[illegible] igste Uebergang zu Freydank selbst. Den [illegible] e ganz, wenn er sein Kind hatte. Hier[illegible] la die Schwierigkeit, die zur Vorsicht mahnte. E durfte in seiner Verliebtheit nicht zu weit gehen Erst Freydanks Unterschrift auf dem Baukontrakt dann Freydanks Vatersegen. Sonst konnte es den Verliebten geschehen, daß er sich eines Tages al Schwiegersohn, aber nicht als Herrn von Veladu fand. Eng hingen die Dinge hier zusammen. E mußte alles haben, wenn er nicht alles hatte, be faß er nichts. Erst das Geschäft, oder die „Pflicht" wie Sternwald seine trockene Kalkulation verbrämt dann das — Uebrige. Er zwang sich zur Ruhe un beugte den erhitzten Kopf in die frische Mailuft hi aus. Plötzlich fesselte ihn eine Szene im Garte die sich gerade unter seinem Fenster befand. Da stand, wie er wußte, eine Bank, die vom dichten Dac einer natürlichen Laube dem Blicke entzogen wa Der rote Saum eines Kleides lugte aber doch he vor, und wenn er sich durch eine flüchtige Regun der Besitzerin bewegte, wurde auch die Spitze eine kleinen Fußes sichtbar. Barbara hatte dicht unt seinem Fenster gesessen, während er so intensiv a sie gedacht hatte. Das erfüllte Sternwald mit eine etwas selbstgefälligen Rührung, er gab seiner Seh sucht nach, vergaß des nicht unterschriebenen Kon traktes und rief mit zärtlicher Stimme hinunter „Kleine Horcherin!"

Kleidsaum und Fußspitze verschwanden hastig, i nächsten Augenblick aber stand die ganze Barbara v ihm und rief mit heiterer Verlegenheit hinauf: „F hab' nicht gehorcht! Ich wußte gar nicht, daß S

daß diese geplante Versicherung zum 1. Januar 1910 in Kraft treten kann. Die gestellten Verbesserungsanträge haben es unmöglich gemacht, die Reichsversicherungsordnung fertigzustellen, und so sind die verbündeten Regierungen genötigt, den Termin bis zum 1. April 1911 hinauszuschieben, was hoffentlich gelingen wird, damit die Fertigstellung noch in dieser Legislaturperiode zu Ende gebracht wird.

Dr. Junck (nl.): Wir stimmen der Vorlage zu. Die Begründung und die Worte des Staatssekretärs überzeugen uns, daß die Hinausschiebung des Termins stattfinden muß. Es bleibt dahingestellt, ob die Fassung der Vorlage, die Worte „bis zum 1. Januar 1910“ durch die Worte „bis zum 1. April 1911“ zu ersetzen, besonders glücklich ist. Denn es handelt sich ja nicht um eine Korrektur des Zolltarifgesetzes, sondern um die genannte Hinausschiebung der Witwen- und Waisenversicherung unter Aufrechterhaltung der übrigen Bestimmungen des § 15, also auch des Punktes, daß bei nicht fristgemäßer Verabschiedung der Witwen- der Sozialpolitik dabei ihrer Lösung harren, nämlich die Ausdehnung der Krankenversicherung auf das Gesinde, auf die Hausarbeiter und landwirtschaftlichen Arbeiter. Das ist aber nur möglich, wenn das Reich sein Verhältnis zu den Einzelstaaten übersehen kann. Die Arbeiten dafür werden einen solchen Umfang annehmen, daß auch in eine weitere Regelung der bestehenden Organisationen eingetreten werden muß. Damit ergab sich die Stellung der verbündeten Regierungen von selbst. Das Ergebnis ist die Reichsversicherungsordnung gewesen, von der ein vorläufiger Entwurf bekannt geworden ist. Dieser Entwurf konnte nicht so rechtzeitig an den Reichstag gebracht werden, und Waisenversicherung eine Ueberweisung der Gelder aus der lex Trimborn an die Versicherungsanstalten stattfinden soll. Sachlich aber ist der Vorschlag durchaus korrekt, denn an die Möglichkeit, daß es zu dieser Ueberweisung kommen werde, hat wohl niemand gedacht, auch Herr Trimborn nicht. Es handelte sich wohl nur um einen sanften Druck auf die Regierungen. Die Versicherungsanstalten hätten ja gar nicht gewußt, was sie mit den Millionen anfangen sollen. Im übrigen wollen wir keine retrospektive Kritik an dem § 15 üben, sondern nur feststellen, daß wir den damaligen Schritt im idealen Sinne immerhin begrüßen. Ein idealer, prinzipieller Erfolg ist sicher erzielt worden. Um so bescheidener ist allerdings der reale, der finanzielle Erfolg. Die Erwartungen waren damals jedenfalls sehr hoch; Herr Trimborn hatte sogar die Hoffnung, daß sich auch ohne Beitragsleistungen, lediglich aus dem Fonds recht fühlbare Unterstützungen der in Frage kommenden bedrängten Kreise erzielen lassen würden. Dieser Erfolg ist nicht eingetreten und die Geschichte dieser Fondsgründung wird wohl die Lehre geben, daß es nicht richtig ist, solche finanziellen und wirtschaftl. Maßnahmen wie einen Zolltarif in zwingenden Zusammenhang mit solchen Plänen zu bringen und Wechsel auf die Zukunft zu ziehen, ohne die Mittel der Einlösung zu besitzen. Man darf sich durch den Erfolg des Tages den Blick nicht trüben lassen. Mit einiger Findigkeit kann man aber auch einen wohltuenden Erfolg aus der Geringfügigkeit der erzielten Mittel herauslesen. Es zeigt sich darin, daß die Zölle den damals von den zustimmenden Parteien, auch von uns verfolgten Zweck der Stärkung der Landwirtschaft wirklich erreicht haben. (Sehr richtig! rechts.) Das möchte ich mit aller Entschiedenheit feststellen. 1905 hatten wir noch einen Einfuhrüberschuß von 250 000 Tonnen, bei Roggen 1908 einen Ausfuhrüberschuß von 238 000 Tonnen. Daraus ergibt sich, daß die deutsche Landwirtschaft unter dem Schutz der Zölle tatsächlich erstarkt ist (Sehr richtig!) und jetzt mehr als je imstande ist, das deutsche Volk mit Brotgetreide zu versehen. Im übrigen erkläre ich namens meiner Freunde, daß wir die Witwen- und Waisenversicherung nach wie vor für die Krone des stolzen Gebäudes unserer sozialpolitischen Versicherungsgebung halten, vielleicht für den wichtigsten Schritt auf dem Wege zur Linderung sozialer Not. Wir werden auch entschieden darauf dringen, daß der Segen der Versicherung und der Reichszuschüsse mehr und mehr über den Kreis der Arbeiter im engern Sinne hinaus auch zugewendet wird dem kleinen gewerblichen und landwirtschaftlichen Mittelstand, Kreisen unseres Volkslebens, die der Fürsorge oft mehr noch bedürfen, als manche Kreise des Arbeiterstandes. (Sehr richtig!) Sie dürfen nicht nur die Lasten tragen, ohne an den Vorteilen voll teilzunehmen. Zweifellos kann die Hinterbliebenenversicherung durchgeführt werden im Rahmen der Reichsversicherungsordnung. Wir haben ja jetzt auch die konstitutionelle Gewißheit, daß innerhalb dieser Session, wohl schon in den nächsten Monaten, die Reichsversicherungsordnung vorgelegt werden wird. Ob sie freilich schon zum 1. April 1911 so verabschiedet sein wird, daß sie in Kraft treten kann, ist mir zweifelhaft, selbst wenn die einzusetzende Kommission auch in den Hundstagen arbeiten sollte. Ich halte es demnach nicht für ausgeschlossen, daß der Termin vom 1. April 1911 noch einmal auf einen 1. April verlegt wird. Hoffentlich ist das nicht nötig. An unserer positiven Mitarbeit wird es sicher nicht fehlen. (Beif.) In diesem veröffentlichten Entwurf scheint das Schicksal der Hinterbliebenenversicherung nicht gerade gefördert, sondern in gewissem Sinne gefährdet zu sein, denn der Geist des Entwurfes hat im Volk recht wenig Gegenliebe gefunden.

Die Kritik des Entwurfes war gerade bei den Beteiligten sehr ungünstig. Die zustimmenden Erklärungen stammen mehr von theoretischer Seite. Der Verlauf des Genossenschaftstages vom Mai d. J. wird hoffentlich auf das Reichsamt nicht ohne Eindruck geblieben sein. Dort trat keine Abneigung gegen die materielle Verbesserung der Arbeiterfürsorge zutage, vielmehr ein freudiges Eintreten für das große Fürsorgewerk im Rahmen der kaiserlichen Botschaft. Es zeigte sich aber eine tiefe Abneigung gegen ein Hineintragen theoretischer Ideen (sehr wahr!) und eine Erhöhung der Ausgaben nur zum Zweck der Organisation und der Umgestaltung des Verfahrens. Auch die Hinterbliebenenversorgung muß vor dieser Belastung und vor dem bureaukratischen Zug bewahrt werden, den die Reichsversicherungsordnung auf der Stirn trägt. (Sehr richtig! links.) Er ist hauptsächlich der Grund für die ungünstige Kritik und tritt besonders hervor in der Institution der mindestens 800 Versicherungsämter, die uns mit einem Heere von Staatsbeamten belastet haben. Die Tätigkeit der Versicherungsträger bei der Rentenfeststellung hat sich entschieden bewährt, und ich glaube nicht, daß das deutsche Volk zu einem Heere von Staatsbeamten ein größeres Vertrauen hat als zu den Privatbeamten, die bis jetzt an den Versicherungsträgern beschäftigt sind. Die Richtigkeit des Urteils der Versicherungsträger bei der Rentenfeststellung steht hoch über jeder Kritik. Aber auch abgesehen davon, lebt im Volke die tiefe Ueberzeugung, daß das immerwährende Anwachsen des Beamtenkörpers etwas Beunruhigendes und Gefährliches für unser Volksleben hat. (Sehr richtig!) Wir verkennen durchaus nicht, was der Staatsbeamte für das deutsche Volk geleistet hat; man braucht nur an die Geschichte des preußischen Staates denken, ohne den wir kein Deutsches Reich hätten. Aber wie die Dinge jetzt liegen, besteht eine große Abneigung dagegen, daß jedes neue Kulturwerk sofort mit einem Heere von Staatsbeamten belastet wird. Unsere Versicherungsgesetzgebung würde gerade in ihrem empfindlichsten Punkte getroffen werden, wenn die Selbstverwaltung beschnitten würde, die doch den korporativen Kräften von der kaiserlichen Botschaft anvertraut ist, um die schlummernden Volkskräfte zu wecken. Von Einzelheiten des Entwurfs hebe ich nur die Existenzbedrohung des freien Aerztestandes hervor und die wenig wohlwollende Behandlung der Betriebskrankenkassen. Wir sind nicht dafür, daß diese segensreichen Institutionen, die nicht nur ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern vermitteln, sondern auch eine sehr gute Konkurrenz gegen die Ortskrankenkassen bilden, irgendwie angetastet werden. (Hört! Hört! rechts.) Das sind Ausblicke in die Zukunft, mit denen ich nur unsere Anschauungen kennzeichne, mit denen wir an die Beratung der Reichsversicherungsordnung herantreten werden. Wir werden mit Fleiß und Energie dahin wirken, daß das große Versicherungswerk positiv zustande kommt und daß die Hinterbliebenenversorgung dem deutschen Volke nicht länger vorenthalten wird, als es unbedingt nötig ist. (Beifall bei den Nationalliberalen).

Frhr. v. Richthofen (kons.): Es handelt sich um kein sozialpolitisches Gesetz, sondern um ein Geschäftsgesetz. Deshalb lasse ich mich auf Einzelheiten nicht ein. Ich schließe mich insofern aber dem Vorredner an, als auch wir, wie bei allen Gesetzen, an dem Zustandekommen mitarbeiten werden. Ich billige auch seine Ausführung über den Wert der Zollgesetzgebung. Mit dem Inhalt des jetzigen Entwurfes sind wir einverstanden.

Dr. Mugdan (Frs. Vp.): Wir wissen noch gar nicht, wie die Reichsversicherungsordnung aussehen wird. So ohne weiteres können wir daher das vorliegende Gesetz nicht annehmen. Wir verlangen die Beratung in einer Kommission von 21 Mitgliedern. Die beigegebene Begründung ist eigentlich keine. Wie ist die lex Trimborn vom Zentrum ausgeschlachtet worden! Herr Erzberger erklärte noch vor Jahresfrist empathisch, die Blockmehrheit sollte nicht wagen, an der lex Trimborn zu rütteln und das vorhandene Geld für Heer und Marine zu verwenden. Graf Posadowsky hatte eine Denkschrift über diese Frage in Aussicht gestellt. Wo ist sie geblieben? Jetzt, wo das Volk unter ungeheuren Lasten seufzt, die das Zentrum und die Konservativen ihm auferlegt haben unter Ablehnung jeglicher wirklichen Besitzsteuer (oho! rechts und im Zentrum; sehr richtig links), will man noch die Wohltaten für die Armen und Aermsten auf weitere Jahre hinausschieben. (Sehr richtig! links.) Wer garantiert uns auch, daß nicht eine Vertagung später wieder eintritt! Warum ist aber der Ueberschuß aus den Zöllen so gering, daß die Witwen- und Waisenversorgung noch nicht verwirklicht werden kann? Das liegt an der ganzen Regelung der Einfuhrscheine. (Sehr richtig! links.) Das Doppelspiel, das hier wieder das Zentrum spielt, zeigt sich darin, daß seine Vertreter draußen zwar von einer allgemeinen Witwen- und Waisenversicherung reden, in Wirklichkeit aber nur an eine Versicherung der erwerbsunfähigen Witwen denken. (Sehr gut! links.) Während man früher es immer so hinstellte, als ob die Witwen- und Waisenversicherung lediglich aus den Ueberschüssen der Zölle durchzuführen sei, steht heute fest, daß eine Erhöhung der Versicherungsbeiträge eintreten muß. Und wie wird denn die Witwenversicherung ausfallen? Die höchste Rente, die eine Witwe erhält, soll nach dem jetzigen Entwurf 40 Pfennig pro Tag betragen. (Hört, Hört! links.) Eine Witwe mit zwei Kindern würde bei einer Armenunterstützung besser stehen, als bei der Witwenversicherung. Entschieden bekämpfen wir die Absicht, die Mütter unehelicher Kinder von den Wohltaten der Versicherung auszuschließen. Dadurch zwingt man sie ja geradezu, sich der Fürsorge ihrer Kinder zu entziehen. Wir haben viele Fragen an den Staatssekretär, die eine Kommissionsberatung erforderlich machen. (Beifall links.)

Der zweite Vizepräsident Erbprinz Hohenlohe-Langenburg übernimmt den Vorsitz.

Staatssekretär des Innern Delbrück: Der Vorredner hat Kritik geübt an einem Entwurf, der noch gar nicht vorliegt. (Sehr richtig! rechts.) Er wollte zwar nicht von Einzelheiten sprechen, aber er hat es doch in erheblichem Umfange getan. (Heiterkeit.) Dadurch komme ich in eine schwierige Lage. Ich kann keinen Entwurf vertreten, der den Bundesrat noch nicht endgültig passiert hat und der den Reichstag noch nicht beschäftigt.

Molkenbuhr (Soz.): Hat die Regierung die Reichsversicherungsanstalten veranlaßt, ihre Satzungen derartig zu ausgestalten, daß im Falle der Ablehnung dieses Gesetzes die bisherigen Zollüberschüsse nach dem 1. Januar 1910 an die Witwen und Waisen ausgezahlt werden können? Der vorliegende Gesetzentwurf muß rundweg abgelehnt werden.

Trimborn (Zentr.): Die Frage, ob die Witwen- und Waisenversicherung mit oder ohne Beiträge der Versicherungsträger errichtet werden soll, ist seinerzeit von mir in der Schwebe gehalten worden. Das habe ich seinerzeit gesagt, und das war sehr vernünftig (Große Heiterkeit.) Es wäre verfehlt gewesen, sich im damaligen Stadium schon festlegen zu wollen. So unvorsichtig bin ich nicht. Die Frage, kann auch heute noch nicht entschieden werden. Wir müssen vielmehr die Vorlage der Regierung abwarten. Hämische Worte hat man gegen uns gerichtet. So hat man von politischer Hochstapelei gesprochen. Ich weiß nicht, wer es war. Herr Stadthagen könnte es gewesen sein. (Stürmische Heiterkeit, lärmende Zurufe von den Sozialdemokraten. Vizepräsident Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg bittet, den Redner nicht zu unterbrechen.) Am Beginn einer Session sollten wir doch gute Vorsätze haben, vor allem den, daß wir hier nicht über Dinge debattieren, die noch gar nicht vorliegen. Beim Zolltarif haben Sie sich auch als falsche Propheten gezeigt. Nach dem Zolltarif ist es der Landwirtschaft gut gegangen. Wenn also nicht so viel aus den Zöllen sich ergeben hat, dann sollten Sie sich doch freuen. Aber das paßt nicht in Ihr System. Wäre beim Zolltarif nicht der § 15 festgelegt worden, so wäre niemals der Anfang zur Witwen- und Waisenversicherung gemacht worden. Darum haben die falschen Propheten (Heiterkeit) kein Recht, mir Vorwürfe zu machen. (Heiterkeit.)

Staatssekretär Delbrück: Es ist uns zum Vorwurf gemacht worden, daß wir nicht die Landesversicherungsanstalten veranlaßt haben, mit den Mitteln des § 15 eine Witwen- und Waisenversicherung ins Leben zu rufen Das war den Anstalten nicht möglich, weil keine finanziellen Unterlagen für die Renten vorlagen. Ich bitte dringend im Interesse der Witwen und Waisen, nicht dem sozialdemokratischen Rate zu folgen, und das Gesetz abzulehnen. Denn wenn Sie das tun, dann erwirbt im besten Falle die einzelne Witwe einen Anspruch auf 5 Mark jährlich. Ob er klagbar ist, ist sogar noch fraglich. Nehmen sie aber unsere Vorschläge an, dann besteht die Aussicht, daß in nicht allzulanger Zeit ein Gesetzentwurf verabschiedet wird, der den Witwen und Waisen eine, wenn auch nicht hohe, so doch ansehnliche und durch Rechtsanspruch festgelegte Rente sichert. Nehmen sie unsere Vorschläge an, dann handeln Sie sozialpolitisch richtig. Die Frage der rückwirkenden Kraft ist ziemlich schwierig. Sie kann jedenfalls erst gelöst werden, wenn die Form der Versicherung feststeht. Etwaige Vorschläge in dieser Hinsicht werde ich im gegebenen Zeitpunkt prüfen. (Beifall.)

Linz (Hosp. Np.) hält es für zwecklos, hier die Schuldfrage zu erörtern. Die heutige Vorlage müsse angenommen werden in der Hoffnung, die Reichsversicherungsordnung bald zu verabschieden. (Beifall rechts.)

Molkenbuhr (Soz.): hält dem Abgeordneten Trimborn entgegen, daß er sich auf seine Verdienste berufe. Aber wo sei denn die Witwenversicherung? Das einzige, was die Witwen und Waisen jetzt hätten sei teures Brot und teures Fleisch. Ueber platonische Erklärungen sei das Zentrum nie hinausgekommen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Mugdan (Frs. Vp.): Die Sache ist wichtig genug, um sie hier eingehend zu behandeln. Hätte Herr Trimborn und seine Freunde vorgestern gewußt, wen sie zum zweiten Vizepräsidenten wählen sollten, dann hätten wir ja Zeit genug gehabt. (Heiterkeit.)

Ledebur (Soz.): Die lex Trimborn sollte lediglich den elenden Zolltarif entschuldigen.

Trimborn (Zentr.) erwidert, daß gerade die Sozialdemokraten seinerzeit erklärt haben, durch diesen Antrag werde die Witwen- und Waisenversicherung erst auf das Gleiche geschafft. (Hört, Hört! im Zentrum.) Wir haben genommen, was wir konnten nach unserer glänzend bewährten Taktik (große Heiterkeit), die jetzt auch allmählich von Ihnen angenommen wird (Heiterkeit) und zeigt, daß die allmählich Siegenden die Klügern sind. (Heiterkeit.)

Es folgen lange, heftige weitere Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten Becker-Arnsberg (Zentr.), Sachse (Soz.), Stadthagen (Soz.), Ledebour (Soz.), Trimborn (Zentr.) und Erzberger (Zentr.).

Die weitere Debatte wird auf morgen vertagt.

Das Ergebnis der Schriftführerwahl.

Der Präsident teilt das Ergebnis der Schriftführerwahl mit. Es haben erhalten Nimpau (nl.) 277, Frhr. v. Thilenfeld (Zentr.) 272, Engelen (Zentr.) 249, Rogalla v. Bieberstein (kons.) 243, Dr. Heckscher (Frs. Vgg.) 195, Paull-Oberbarnim (Np.) 183, v. Damm (Wirtsch. Vgg.) 183, Dr. Hermes (Frs. Vp.) 176. Diese acht Abgeordneten sind zu Schriftführern gewählt Außerdem haben erhalten Abg. Hagemann (nl.) 116, Fischer (Soz.) 86. Zersplittert waren 94 Stimmen

Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr. Tagesordnung: 1. Sämtliche Interpellationen. 2. Fortsetzung der heutigen Debatte, 3. Handelsvertrag mit Portugal. — Schluß 6¾ Uhr.

---

zu Hause sind, Herr Sternwald! Sonst hätt' ich mich nicht mit meiner Schneiderei unter Ihr Fenster gesetzt!“ Sie rief es hastig, wie ein Kind, das sich verteidigt.

„Sie brauchen sich gar nicht zu entschuldigen“, erwiderte Sternwald lachend. „Sie waren mir eine höchst angenehme Entdeckung! Ich langweile mich hier oben scheußlich — darf ich nicht ein bißchen zu Ihnen hinunter kommen?“

„Aber bitte! Vater ist mit Heini in den Wald gegangen, sonst könnten wir alle hübsch zusammensitzen!“

„Ein Kind“, murmelte Sternwald fast ärgerlich, indem er sein Aussehen noch rasch im Spiegel prüfte. Dann eilte er, den Schnurrbart streichend, in den Garten hinunter. Barbara hatte sich wieder gesetzt.

„Sie entschuldigen“, sagte sie, indem sie ihm die Hand reichte, „daß ich nicht aufstehe, aber mein Bein will Ruhe haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Tage.

* Gummersbach, 6. Dezember.

Zur Präsidenten-Frage.

Die Angriffe auf die Haltung der nationalliberalen Fraktion in der Präsidentenfrage lassen uns recht kühl. Ja, es berührt uns beinahe komisch, zu sehen, wieviele gute Freunde wir überall haben, die sich so uneigennützig die Köpfe über die „Selbstausschaltung“ und die „schweren politischen Fehler“ der Nationalliberalen zerbrechen. A bissel Falschheit mag freilich dabei sein. Wir möchten nur die eine Gegenfrage stellen: ist irgend jemand, der da glaubt, daß die Konservativen gern und freudig den Präsidentenposten dem Zentrum überlassen hätten, wenn dieses ihn verlangte? Gewiß: sie hätten's schließlich tun müssen. Was aber hätten ihre Wähler gesagt? Die Nationalliberalen mußten nicht. Es lag gar kein Zwang für sie vor, ins Präsidium einzutreten. Die Konstruktion einer Pflicht zur Annahme der Wahl, wie sie die „Freikons. Korr.“ versucht hat, ist gänzlich unhaltbar. Auch das ist uns völlig neu, daß die Reichspartei zunächst den Eintritt ins Präsidium abgelehnt hat, um den Nationalliberalen die Annahme des Postens zu erleichtern. Wir hatten sogar — wunderbarerweise — die Sachlage gerade umgekehrt aufgefaßt. Wie uns denn überhaupt das ganze logische Gebäude, an dem die Reichspartei in so unglaublich kurzer Zeit hinauf- und hinabgeklettert ist, gar zu gekünstelt vorkommt. Nicht einmal das vermögen wir ganz zu begreifen, warum als Süddeutscher — der Gedanke, daß nicht lauter Ostelbier im Präsidium sitzen sollen, ist ja sehr schön, ist an sich auch sympathisch — gerade nur ein der Reichspartei bald zugehörender Abgeordneter in Betracht kam. Aber wir finden uns natürlich damit ab. Schließlich hat der Ausgang der Präsidialkrisis nun erst ein richtiges — wenn auch stark verkleinertes — Spiegelbild der Finanzreform-Kampagne abgegeben.

Aus der nationalliberalen Partei.

Der Vorstand der Fraktion der Nationalliberalen setzt sich für diese Session wie folgt zusammen: Bassermann, Vorsitzender. Dr. Hieber, Dr. Paasche, Stellvertreter. — Mitglieder: Dr. Blankenhorn, Bolz, Prinz zu Schoenaich-Carolath, Dr. Osann, Dr. Semler, Sieg. Dr. Heinze, Geschäftsführer. Dr. Weber, Kassenwart. — Im Senioren-Konvent ist die nationalliberale Fraktion vertreten durch die Abgg.: Bassermann, Dr. Blankenhorn, Dr. Heinze, Dr. Paasche. In der Wahlkommission durch die Abgg. Bassermann, Dr. Heinze, Dr. Hieber, Fuhrmann, Hausmann (Hannover).

Konservative Restaurateren der Staatswissenschaften.

In der „Kreuzzeitung“ hat dieser Tage ein Einsender, der sich aber an leitender Stelle vernehmen lassen dürfte, gemeint: „Wer für Preußen das Reichstagswahlrecht und die parlamentarische Regierungsreform verlangt, sollte öffentlich als Vaterlandsverräter gebrandmarkt werden“. Was dann hinterher mit dem so „Gebrandmarkten“ geschehen, ob er deportiert, lebenslänglich eingekerkert oder der Sicherheit halber gleich gedöpst werden sollte, hat der Staatsphilosoph der „Kreuzzeitung“ leider nicht verraten. Aber Scherz bei Seite: glauben die Konservativen mit diesen geschraubten verstiegenen Redensarten, dieser angequälten Romantik ihrer Sache wirklich zu nützen? Wer kann bei solchen Kraftmeiereien, wie sie dieser Tage auch Herr von Oldenburg im Osten der Monarchie mehrfach produziert hat, denn überhaupt noch ernst bleiben? Die Konservativen mögen erklären: daß sie die Macht haben und von dieser Macht, bei der nach ihrer Ansicht auch der Staat am besten gedeiht, nichts abzugeben wünschen. Gut: das ist ein Standpunkt und mit ihm kann man sich abfinden, indem man gleichfalls mit Ernst und Eifer um die Macht ringt. Aber mit ihrer „Restauration der Staatswissenschaften“ sollen sie uns gefälligst vom Leibe bleiben. Derlei geht denn doch beträchtlich über der heutigen Konservativen Kraft. Im Uebrigen wissen wohl auch, die für Preußen das Reichstagswahlrecht verlangen, daß in Etappen marschiert werden muß und sind bei ihrem Verlangen also nicht so gewichtig zu nehmen. Wir selbst — wir haben nie ein Hehl daraus gemacht — lehnen die Uebertragung des gleichen und allgemeinen Wahlrechts auf Preußen grundsätzlich und pure et simpliciter ab. Aber wir möchten nicht entscheiden, ob für die Zukunft unserer Geschicke am Ende nicht doch gefährlicher als die Befürworter des Reichstagswahlrechts die zähen und hartnäckigen Vorkämpfer des Beharrungszustandes sind, der bei dem starken Einfluß, den durch das Medium der vor ihr ressortierenden Minister und der gesamten preußischen Staatsverwaltung das Abgeordnetenhaus auf die ganze Reichsentwicklung übt, je länger je schwerer zu tragen ist.

Herr Dr. Hahn auf Reisen.

Im 19. hannoverschen Reichstagswahlkreise, den neuerdings wieder Herr Dr. Diederich Hahn vertritt, gährte es mächtig. Die Leute da droben, in der Nähe der Waterkant sind in politischen Dingen im Grunde immer liberal gewesen; sie haben auch Herrn Hahn nur votiert, weil er's bislang vorgezogen hatte, nicht ausdrücklich konservativ zu firmieren. Nachdem Herr Dr. Hahn, der Direktor des angeblich in Parteisachen paritätischen Bundes der Landwirte neuerdings auch öffentlich bekannt, daß er konservativ ist; nachdem die sogenannte Reichsfinanz„reform“ und die Wiedereinsetzung der alten Zentrumsherrschaft die Gemüter an der Unterelbe und Unterweser aufzuwühlen beginnt, fühlt Herr Hahn, daß der Boden ihm unter den Füßen zu schwanken beginnt, und hat sich auf die Wanderschaft begeben, um die lau und zweifelnd Gewordenen von neuem an sich zu fesseln. Im „Hannov. Courier“ werden Technik und Methode dieses überaus gewandten Agitators anschaulich wie folgt geschildert: „Dr. Hahn kennt seine Pappenheimer und beherrscht das klangvolle Orchestrion vielseitiger volksbeglückender Ziele und Bestrebungen. Von der auf dem Schlachtfelde erkämpften deutschen Einheit — welches Herz schlüge nicht höher bei der Erinnerung an jene glorreiche Zeit — kommt er auf Bismarck, den nationalen Heros, dessen Geist er zur eigenen Beweihräucherung bekanntlich oft und gern beschwört, dann auf die Schutzzölle, die gegen den Widerstand der einsichtslosen Liberalen dank dem hochpreislichen vermeintlichen Bismarckschen Grundsatze, sich wechselnder Mehrheit zu bedienen, oder, wie Dr. Hahn es ausdrückt, immer zwei Eisen im Feuer zu haben, durchgesetzt seien — wobei er nur zu erzählen vergißt, daß jene als agrarisches Werk gepriesene Fälle gegen die Stimmen von Dr. Hahn und seiner mitführenden Bundesbrüder unter entscheidender Mitwirkung der Nationalliberalen ins Leben gerufen sind, — um schließlich zu dem Ergebnisse zu gelangen, daß „wir keine Parteiregierung haben dürfen“. — Mit dem letzten Passus hat Herr Dr. Diederich Hahn zu nun entschieden recht: wir dürften in der Tat keine Parteiregierung haben. Schade nur, daß das konservative Parteiregime zum mindesten in Preußen in üppigster Blüte steht und die Rechte leben, der auch jeden mit der allerunterthänigsten Rebellion bedroht, der diese Blüte auch nur leise zu knicken wagte.

Die englische Thronrede.

Die Thronrede, mit der das englische Parlament geschlossen wurde, hat folgenden Wortlaut: „Der offizielle Besuch, den der König von Portugal aus Anlaß seiner Thronbesteigung abstattete, hat der Königin und mir große Freude bereitet. Die freundschaftlichen Beziehungen, die seit vielen Jahren zwischen den beiden verbündeten Ländern bestehen, sind durch ihn verstärkt und befestigt worden. Unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind fortgesetzt die freundschaftlichsten. Die Schwierigkeiten, die im Herbst des letzten Jahres im Südwesten Europas auftauchten, sind glücklicherweise zu einer praktischen Lösung geführt worden, so daß der Friede aufrechterhalten blieb. Andererseits macht das konstitutionelle Regime im Ottomanischen Reiche weitere befriedigende Fortschritte. Abgesehen von gewissen von meinen Vertretern im Augenblick der Unterzeichnung gemachten Vorbehalten können die auf der Friedenskonferenz zu Haag im Jahre 1907 getroffenen Abmachungen, die, um Gültigkeit zu erlangen, eine spezielle Legalisierung nicht erfordern, gutgeheißen werden. Die Thronrede erwähnt weiter die Erneuerung der Schiedsgerichtsverträge mit dem Deutschen Reiche, mit Schweden, Norwegen, der Schweiz und Portugal und die bevorstehende Erneuerung der Schiedsgerichtsverträge mit anderen Staaten, ferner die Reform der indischen gesetzgebenden Versammlungen. Mit Bezug auf die Südafrikanische Union bemerkt sie, daß dieses erfreuliche Ereignis das neuen Kolonien freie Institutionen gewähre, herzlich bewillkommnet werde. Es sei kein Zweifel, daß die Union die Kraft Südafrikas vermehren werde. Weiter betont die Thronrede den großen wechselseitigen Vorteil, den die im verflossenen Juli abgehaltene Reichsverteidigungskonferenz für das Mutterland und seine Kolonien gehabt hat, und dankt dem Unterhause für die Freigiebigkeit, mit der es für die starke Vermehrung der nationalen Aufgaben vorgesorgt habe, die auf die Freigiebigkeit, mit der es für die starke Vermehrung der nationalen Aufgaben vorgesorgt habe. die auf die Erfordernisse der Reichsverteidigung und der sozialen Reformen zurückzuführen seien. Es sei bedauerlich, daß diese Vorsorge sich als nutzlos erwiesen habe. Zum Schluß zählt die Thronrede die in der gegenwärtigen Parlamentssession angenommenen Gesetze auf.“

Russisch-japanische Verhandlungen.

Wegen der beunruhigenden Gerüchte über die Lage im fernen Osten befragte ein Mitarbeiter des „Rjetsch“ einen mit den ostasiatischen Angelegenheiten vertrauten russischen Diplomaten, der erklärte, Japan entfalte allerdings in Kwantung und Korea eine lebhafte Tätigkeit, bezwecke aber hiermit nur die Beschützung dessen, was es eroberte. Zwischen Rußland und Japan finden augenblicklich außerordentlich wichtige politische Unterhandlungen statt, die strengstes Geheimnis bilden. Diese Unterhandlungen, die einen völlig freundschaftlichen Charakter trügen, würden zweifellos zu einem wichtigen inter-

nationalen Akte führen. Iswolsky wolle alle Fragen erledigen, die zu irgendwelchen Reibungen zwischen Rußland und Japan führen könnten. Auf Initiative des Grafen Oki habe die japanische Regierung der russischen Regierung den Abschluß eines russisch-japanischen Handelsbündnisses vorgeschlagen, was ebenfalls beweise, daß Japan nicht an Krieg denke. Auch die japanische Botschaft in Petersburg dementiert die Gerüchte über eine beunruhigende Sachlage, sowie über einen gegen Rußland gerichteten japanisch-chinesischen Geheimvertrag.

Rheinland-Westfalen.

• Gummersbach, 6. Dez. Am 9. Dezember findet im hiesigen Gemeindehaus ein Pianolakonzert statt, in dem ein Pianola neuester und vollendeter Konstruktion zur Vorführung gelangen soll. Jede Nüancierung, ebenso das Zurücktreten der linken und rechten Hand und umgekehrt, ist im vollendetem Maße auf diesem Instrument erreicht worden. Daneben soll das Pianola auch als vortreffliches Begleitinstrument gezeigt werden und wirken zu diesem Zwecke Herr und Frau Musikdirektor Schrader noch mit. Herr Schrader wird die große F-dur Sonate von Grey, sowie ein Solostück von R. Wagner spielen und Frau Schrader wird Elsas Traum aus Lohengrin, sowie Lieder von Ries und Rubinstein singen. Der Eintrittspreis ist seitens der Firma Ibach sehr niedrig bemessen, um das Instrument einem recht zahlreichen Publikum vorführen zu können.

• Gummersbach, 6. Dez. Im evangelischen Gemeindehause fand gestern das Weihnachtskonzert des hiesigen Lehrerseminars statt. Es hatte sich eines recht guten Besuches zu erfreuen und bot in seinen einzelnen Teilen so vorzügliche Leistungen, daß alle Mitwirkenden mit Stolz auf die Veranstaltung zurückblicken können. Die Zusammenstellung des Programms legt allein schon beredtes Zeugnis von der Vielseitigkeit und Begabung unserer Seminarisien ab. Es war ein echtes und rechtes Künstler-Konzert, was in der Ausführung der zum Teil sehr schwierigen Programmnummern immermehr zu Tage trat. In bunter Reihe wechselten Musikvorträge, Sologesänge und Männerchöre. Der lebhafte Beifall, der jeder Darbietung folgte, zeigte so recht, mit wie richtigem Verständnis das zahlreiche Publikum die ausgezeichneten Vorträge zu würdigen wußte. Der Leiter des Konzertes, Herr Musiklehrer Heimann, hat wieder einmal gezeigt, mit wie feinem Kunstverständnis er die Kräfte auszuwählen und anzuleiten weiß. In den Männerchören, um das aus der Fülle der Darbietungen herauszuheben, zeigt sich eine so überaus feine Ausgeglichenheit, daß die Lubörer einen nach der Richtung hin ungetrübten Genuß hatten. Wir fassen unser Urteil dahin zusammen: Das gestrige Seminarkonzert kann genau so, wie es geboten wurde, in einer Großstadt unter dem Namen „Künstlerkonzert" wiederholt werden, mit anderen Worten: es kann fach- und sachkundigste Kritik vertragen. Wir freuen uns mit den Seminaristen, derart unser Urteil abgeben zu können. — Abends fand im Gemeindehause unter überaus reger Beteiligung ein Weihnachtsabend für Seminaristen und Präparanden statt.

• Gummersbach, 6. Dez. Durch Verfügung des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums vom 30. September d. J. ist der kommissarische Seminarlehrer Kalle in Stelle des nach Essen versetzten Seminarlehrers Arndt vom 1. April 1910 ab zum ordentlichen Seminarlehrer am Lehrerseminar in Gummersbach ernannt worden.

• Gummersbach, 6. Dez. Der Gummersbacher Kriegerverein hielt gestern im Saale des Herrn Bitzhenner eine Generalversammlung ab, die gut besucht war. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt Herr Seminarlehrer Kamerad Feurig einen fesselnden, durch lebhafte und bilderreiche Schilderungen ausgezeichneten Vortrag über den deutsch-französischen Krieg 1870/71. Herr Eugen Krawinkel sprach dem Redner den Dank der Versammlung aus.

-kt. Gummersbach, 6. Dez. Kürzlich fand im Lokale Bickenbach Niederfehmar eine gut besuchte Versammlung der freiwilligen Schreinerinnung Gummersbach statt, in der zwei Herren von der Geschäftsstelle des Tischlerinnungsverbandes mit dem Sitze in Essen, welchem die Innung angeschlossen ist, Vorträge hielten. Die sachlichen als auch klaren und verständlichen Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Es wurde u. a. über die Bestrebungen des Verbandes, Submissionswesen und Schutzverbänden Vortrag gehalten Die sehr rege Diskussion nach den Vorträgen bewies, daß man den heutigen Bestrebungen in unseren Handwerkerkreisen treu zur Seite steht. Es wurde der Antrag gestellt, in der nächsten Versammlung zu beschließen, das Fachblatt, „Das Tischlergewerbe", obligatorisch für die Innung einzuführen. Gleichfalls die weitverzweigte Innung in Bezirke einzuteilen, um so durch die einzelnen Vorstandsmitglieder eine intensive Aufklärungsarbeit zu bewerkstelligen.

= Werdohl, 6. Dez. Großfeuer brach Samstag Morgen früh in der Schleiferei von Colsmann u. Co. in nahen Kleinhammer aus und im Nu stand das ganze Gebäude in hellen Flammen. Die benachbarten Feuerwehren von Werdohl und Eveking, welche schnell zur Stelle waren, griffen zwar mit vereinten Kräften tüchtig ein, aber sie waren machtlos gegenüber dem verheerenden Element, und so fiel die ganze Schleiferei dem Feuer zum Opfer. Der entstandene Schaden ist sehr groß und wird auf 30 bis 40 000 Mark geschätzt. Auch sind die Gerätschaften der Arbeiter mit verbrannt, wodurch jedem dieser Leute ein Schaden von 100 Mark entsteht. Wie man erfährt, sollen die Arbeiter, 67 Mann, weiter beschäftigt werden können.

• Gladbeck, 6. Dez. Zur Zeit, als man noch annahm, daß der Maschinensteiger Neuß das gestohlene Papiergeld verbrannt habe, ließ der Kesselmeister Friedrich Neuß, ein Bruder des Maschinensteigers, durch einen Jungen eine Zigarrenkiste der Frau des Verhafteten überbringen. (Es ist nicht ausgeschlossen, daß in dieser Uebersendung eine Art geheimer Zeichensprache zu erblicken ist.) Die Kiste sollte Zigarren enthalten, erschien dem Jungen aber zu leicht, und er vermutete, es sei darin gestohlenes Papiergeld. Er führte den Auftrag aus, erstattete aber gleichzeitig der Staatsanwaltschaft Mitteilung von seiner Annahme. Diese beauftragte die Gladbecker Kommunalpolizei mit der Feststellung, was in der Kiste gewesen sei. Die Polizeibeamten begaben sich sofort zu dem Kesselmeister, der auch auf den Möllerschächten tätig ist, und sagten ihm auf den Kopf zu, daß er das Geld besitze. Neuß war außerordentlich erschrocken, erklärte zwar, daß er der Dieb nicht sei, bequemte sich aber zu dem Geständnis, daß sein Bruder, der Lampenmeister Heinrich Neuß in Buer, das Geld besitze. Friedrich Neuß wurde natürlich sofort verhaftet und die Polizeibeamten begaben sich mit ihm sofort nach Buer in die Wohnung des Lampenmeisters. Dieser leugnete und war erst durch Zureden seines Bruders zu der Erklärung zu bringen, daß das Geld bei ihm aufbewahrt sei. Er gab dann auch den Aufbewahrungsort an und beteiligte sich an den Ausgrabungsarbeiten im Keller seines Wohnhauses. Hier, unter dem Boden, fand man noch sehr harter Arbeit die Summe in verlöteten Blechkisten, die wiederum eingemauert waren, vor. Die Kisten waren besonders dafür angefertigt, so daß man annehmen muß, daß der Diebstahl von langer Hand vorbereitet war. Natürlich wurde nun auch der Heinrich Neuß verhaftet.

• Mayen, 6. Dez. Ein hiesiger Familienvater wurde im Streite von seinem 17jährigen Sohne mit einem Messer derart verwundet, daß seine Behandlung im Krankenhause notwendig wurde. Nunmehr ist der Verletzte gestorben.

• Koblenz, 6. Dez. Im Preuß. Verwaltungsblatt wird zur Reorganisation der Provinzialschulkollegien der Vorschlag gemacht, sie aufzulösen und ihre Geschäfte den Regierungen zu übertragen. Gegen diesen Vorschlag wendet sich Provinzialschulrat Kiatt-Berlin in Nr. 45 des Korrespondenzblattes für den höheren Lehrerstand. Wenn in dem preußischen Verwaltungsblatt auf die historische Verbindung der Regierungspräsidenten mit den Provinzialschulkollegien hingewiesen wird, so sei dabei außer acht gelassen, daß eine solche Verbindung nicht von vorne herein vorgesehen war und bereits in einer Reihe von Provinzen der Regierungspräsident — vermutlich auf seinen Wunsch — von der Führung der Geschäfte des Provinzialschulkollegiums entbunden und dafür ein besonderer Direktor bestellt worden ist. Irgendwelche Ersparnisse an Beamten oder eine Vereinfachung der Geschäfte könne man von der Auflösung der Provinzialschulkollegien nicht erwarten. Wenn seitens der Lehrerkollegien und der Patronate der Mädchenschulen nichts sehnlicher verlangt würde, als unter die für die Provinz einheitliche Verwaltung der Provinzialschulkollegien gestellt zu werden, und wenn gleiche Bestrebungen in vielen Provinzen von den Interessenten der Rektorats- und Mittelschulen ausgehen, dann könnte man bei einer Reorganisation wohl an die Konzentrierung der gesamten Schulverwaltung einer Provinz denken, aber jedenfalls nicht die Zerteilung der Provinzialschulverwaltung auf die einzelnen Regierungsbezirke als die Forderung des Tages hinstellen.

• Krefeld, 6. Dez. Der Streik im Buchbinder- und Kartonagegewerbe wurde für beendet erklärt, nachdem zwischen den Organisationen ein neuer Tarifvertrag auf die Dauer von drei Jahren vereinbart wurde.

Kunst und Wissenschaft.

Spielplan der Kölner Theater.

Opernhaus. Montag und Dienstag: Keine Vorstellung. Mittwoch: Siegfried. Donnerstag: Bohème. Freitag: Elektra. Samstag: Tiefland. Sonntag: Hidin. Montag: Keine Vorstellung. — Schauspielhaus. Montag: Hermannschlacht. Dienstag: Ehre. Mittwoch: Volksfeind. Donnerstag: Der Bunkes Vorgeschichten. Samstag: Der Arzt am Scheideweg. Sonntag: Johannisfeuer. Montag: Der Arzt am Scheideweg.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Vom Reichstage.

Berlin, 6. Dez. Der Reichstag beraumte am Samstag die Interpellation über die Kieler Werft auf Montag an. Das Notgesetz über die Versorgung der Arbeiterhinterbliebenen wurde — mit Vermeidung von Kommissionsberatungen — in erster und zweiter Lesung angenommen. Der deutsch-portugiesische Handelsvertrag wurde durch den Staatssekretär des Innern, Delbrück, befürwortet, von Rednern des Zentrums und der Konservativen seitdem gefunden, von Vertretern der liberalen Parteien und der Reichspartei aber scharf kritisiert. Die erste Lesung ist noch nicht beendet.

Des Kanzlers Ziele.

Berlin, 6. Dez. Es heißt, daß bei der bevorstehenden Etatsberatung im Reichstage am Dienstag der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg gleich zu Anfang in etwa halbstündiger Rede die Ziele seiner Politik darlegen werde. Dann erst werde der neue Schatzsekretär Wermuth ein vermutlich bedeutend ausführlicheres Finanzexposé geben.

Revision im Kieler Prozeß.

Kiel, 6. Dez. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Werftprozeß Revision eingelegt.

Die Sturmschäden.

Cuxhaven, 6. Dez. Der Geestemünder Fischdampfer „Berlin" hat bei Tonne B in der Elbe das verlorene Rettungsboot „Vegesack" gefunden und hier gelandet. Im Boot befanden sich sechs Leichen, vier Männer, eine junge Frau und ein Säugling.

Paris, 6. Dez. Heftige Stürme haben in ganz Frankreich erheblichen Schaden verursacht. An der Küste sind mehrere Barken gescheitert. Die Mannschaften konnten sich jedoch retten. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit dem Auslande, insbesondere mit dem Norden, erleiden mannigfache Störungen.

Erdbeben.

Konstantinopel, 6. Dez. Ganz Armenien ist von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden. Zahlreiche Ortschaften wurden vollständig zerstört. In der Ortschaft Arnit im Vilajet Bitlis sind 70 Häuser vom Erdboden verschwunden.

Die belgische Kriegsflotte.

Brüssel, 6. Dez. Das Blatt „Patriote" veröffentlicht Einzelheiten über die geplante belgische Kriegsflotte. Danach sollen zunächst 8 Kreuzer zur Bewachung der belgischen und der Kongokküste gebaut werden, für die ein Teilkredit von 12 Millionen Franken gefordert wird.

Der Verfassungskampf in England.

London, 6. Dez. Auf Veranlassung der nationaldemokratischen Liga hatte sich eine sehr große Menge auf dem Trafalgar Square eingefunden, um gegen das Vorgehen der Lords in der Budgetfrage zu protestieren. Von sechs Tribünen wurden Reden gehalten. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, in welcher das Vorgehen der Lords als Bruch der Verfassung und als ernste Bedrohung der Freiheiten des Volkes verurteilt wird, welche nur durch die vollständige Abschaffung des Vetorechts des Oberhauses gewahrt werden könnten.

Die Cholera.

Moskau, 6. Dez. Die Cholera nimmt einen epidemischen Charakter an. So erkrankten im dortigen Nachtasyl fünf Personen. Die Ursache der Erkrankung ist der Genuß von denaturiertem Spiritus, dessen Verkauf nunmehr polizeilich verboten ist.

Terroristische Untaten.

Tiflis, 6. Dez. Drei Terroristen gaben auf offener Straße aus Mauergewehren mehrere Schüsse auf Passanten ab. Von Schutzleuten in eine Sackgasse getrieben, wurden sie schließlich nach zweistündiger Verteidigung tödlich verwundet. Sterbend gestanden sie ein, in Jelissawetpol verschiedene Morde an Amtspersonen begangen zu haben.

Eine neue Version über Andrés Schicksal.

Montreal, 6. Dez. Ueber Spuren, die vielleicht auf den Polarforscher André hindeuten, wird unter Vorbehalt gemeldet: Ein katholischer Missionar soll seinem Bischof berichtet haben, er habe auf einer Expedition in den hohen Norden Kanadas nahe dem Reindeer See einen Eskimostamm getroffen, dessen Männer ihm erzählt hätten, daß vor Jahren ein weißes Haus mit zwei halbverhungerten Weißen aus der Luft herabgefallen sei. Die Weißen, die jetzt tot seien, hätten sich von Renntieren und Karibous genährt. Aus dem weißen Hause hätten die Eskimos eine Art Vorratskammer für Seile gemacht. Der Missionar will den Eskimostamm demnächst nochmals aufsuchen und weitere Erhebungen anstellen.

Neues vom Büchermarkt.

Das uns vorliegende Werk „Grundriß der Kunstgeschichte" von Lübke-Semrau in fünf Bänden ist jetzt in der 14 Auflage erschienen in vollständig neuer Bearbeitung. Band 1 umfaßt die Kunst des Altertums, in Band 2 werden wir in die Kunst des Mittelalters eingeführt, Band 3 behandelt die Kunst der Renaissance in Italien und im Norden, Band 4 gibt über die Barokzeit und Rokoko Aufschluß und Band 5 gibt uns Einblick in die Kunst des 19. Jahrhunderts. Das nach allen Hinsichten vornehm ausgestattete Werk, auf der Höhe der Zeit stehend, wird dem gebildeten Publikum ein sehr erwünschtes Mittel zur Einführung in die Kunstgeschichte und eine lautere Quelle schöngeistigen Studiums sein. Mit tiefer Sachkenntnis und Gründlichkeit in Anordnung und Behandlung der Stoffe in Architektur, Bildnerei und Malerei hat diese neue Bearbeitung wohl das populärste Buch dieser Art dem Volke zugänglich gemacht. Der deutschen Familie und deutschen Jugend sei das zeitgemäße, schöne Werk, das bei wiederholtem Studieren eine immer höhere Würdigung erfährt, aufs Beste empfohlen. Möge es in keiner Büchersammlung fehlen.

J. N. G. . . . F.

Wetter-Aussichten.

9. Dezember: Bedeckt, trübe, frostig, Niederschläge.
10.: Wenig verändert, trübe, um Null herum.
11.: Bedeckt trübe, nahe Null, strichweise Schnee.

Briefkasten.

Z. B. 189. Wenn die bürgerlichen Ehrenrechte nicht aberkannt sind, kann der Betreffende ein derartiges Amt übernehmen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird darauf aufmerksam gemacht, daß für die Trichinenschau bei

Hausschlachtungen

in den Ortschaften Lobscheid, Lope, Stromsbach, Carlshamm, Steinenbrück, Wasserfuhr und Gummeroth der Fleisch- und Trichinenschauer Carl Heedt in Lützinghausen zuständig ist, und nicht, wie irrtümlich angenommen wird, der Trichinenschauer Carl Sieper daselbst.

Hülsenbusch, den 29. November 1909.

Der Bürgermeister: Wilms.

Verding.

Angebote auf die Lieferung von 850 und 400 Quadratmeter Setzsteinpflaster aus Grauwacke nach den Stationen Hückeswagen und Engelskirchen für die Provinzialstraßen Born—Hückeswagen Klm. 7,730-7,9 und Köln—Olpe Klm. 36,720-36,8 sind an die unterzeichnete Stelle bis zum 15. Dezember cr., Vormittags 11½ Uhr, einzusenden, zu welcher Zeit die Eröffnung stattfindet. Die Verdingsunterlagen können vom Landesbauamt gegen Einsendung von 0,70 Mark in Briefmarken bezogen werden. Die Anbieter bleiben 6 Wochen an ihr Gebot gebunden. Unter denselben wird frei gewählt.

Gummersbach, den 1. Dezember 1909.

Das Landesbauamt.

Verding.

Angebote auf die Lieferung von Grauwackenhandkleinschlag frei Verwendungsstelle der Provinzialstraße Nr. 16, Engelskirchen—Wipperfürth Klm. 1,2-4,1; 4,7-6,270 und 6,9-7,0 sowie der Provinzialstraße Nr. 8, Zeithstraße Klm. 20,326-30,0 sind an die unterzeichnete Stelle bis zum 15. Dezember cr., Vormittags 11 Uhr, einzusenden, zu welcher Zeit die Eröffnung stattfindet. Die Verdingsunterlagen können vom Landesbauamt gegen Einsendung von 0,70 Mark in Briefmarken bezogen werden. Die Anbieter bleiben sechs Wochen an ihr Gebot gebunden. Unter denselben wird frei gewählt.

Gummersbach, den 1. Dezember 1909.

Das Landesbauamt.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 10. Dezember cr., ist der Bezirksfeldwebel zur Entgegennahme mündlicher Gesuche in Gummersbach, Gastwirtschaft von Kollmann, von 1½ Uhr nachmittags bis 3 Uhr nachmittags anwesend.

Bezirkskommando Deutz.

Weihnachtsfeier

des

Evang. Bürgervereins Gummersbach

am Sonntag, den 12. Dezember, nachm. ¼4 Uhr im Gemeindehause

verbunden mit gemeinschaftlichem Kaffeetrinken.

Mitglieder und Freunde des Vereins mit ihren Angehörigen ladet zur Teilnahme herzlichst ein

der Vorstand.

Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt.

Fichten-Nutzholz-Verkauf.

Vom hiesigen Pfarrgut soll ein Fichtenbestand mit schönem Bauholz zum Abtrieb verkauft werden. Kaufliebhaber erhalten beim Förster Jürges und dem Unterzeichneten nähere Auskunft.

Nümbrecht, den 1. Dezember 1909.

Der Kirchmeister:

Will.

Bestellungen

auf Gänse, sowie auf jedes andere Geflügel für Weihnachten erbitte frühzeitig; ich garantiere dann für gute und prompte Bedienung.

Franz Spangenberg, Gummersbach. Telephon 265.

Offerten.

Jedem Brief, jeder Postkarte oder Drucksache,

welche durch die Expedition dieses Blattes dem Aufgeber einer Chiffre-Annonce (G. Z. Nr. . . .) übersandt werden soll, ist der Betrag von 10 Pfg. (Gebühren für die Weiterbeförderung) beizufügen. Dazu benutzte Marken wolle man nur leicht befestigen.

Gummersbacher Wirte-Verein

Am Dienstag, den 7. d. Mts. nachm. 4½ Uhr bei Ernst Hegendorf, Gummersbach

General-Versammlung.

Ein Schäferhund

dunkelbraun, mit weißem Hals und weißen Füßen gestern (2. Dez.) zugelaufen. Gegen Erstattung der Futterkosten u. Insertionsgebühren kann derselbe abgeholt werden bei

W. Klein

Kehlinghausen bei Bielstein (Rhld.)



Kanarien-

Hähne und Weibchen abzugeben.

Joseph Müller,

Friedrichsthal.

Wer verkauft sein Besitztum oder Oekonomie-Anwesen gleich welcher Art, wier oder Nachbarort. Off. Albert Klinger, postl. Cöln.

Bar Geld reell, diskret und schnell verleiht an jedermann, mäßige Zinsen. Glänz. Dankschreiben. Prov. v. Darlehn. C. Gründler, Berlin W. 8, Friedrichstr. 196. Handelsg. eingetr.

Mit dem Namen

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

SINGER

werden die besten Nähmaschinen der Welt bezeichnet.

Nur durch unsere sämtlichen Läden zu beziehen.

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.

Gummersbach, Kaiserstr. 41.

□ Z. o. T.

J. L. den 7. 12: 8 Uhr.

Für Liebhaber!

Antikes, reichgeschnitztes Büffet ist zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsst.

Dr. Kerzmann

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Köln, Hohenzollernring 50. I. Et.

Sprechst.: Vormitt. 11—1 Nachmitt. 3—6

Sonntags 10—1.

Technikum Eutin.

Direktor: Großherzgl. Baurat Klincher. Maschinenbau. Hoch- u. Tiefbau. Spezialkurse zur Verkürzung des Studiums. Prosp. frei.

Der bereits angekündigte

Kursus für Tanz- und Anstandslehre

für bessere Stände beginnt Mittwoch, den 8. Dezember, nachmittags 5 Uhr im Saale des Herrn Bitzhenner.

Kinder, die bereits Tanzkurse besucht haben, erhalten Preisermäßigung.

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtend

Fr. Tampier

Lehrer der Tanzkunst.

Einf. möbl. Zimmer

in schöner Lage per sofort oder später zu vermieten.

Wo sagt die Exp. d. Ztg.

Gut möbl. Zimmer

m. Frühstück zu vermieten.

Wo sagt die Exp. ds. Bl.

Eine renomm. Fabrik techn. Artikel sucht

tüchtige Vertreter

für verschiedene kleine Bezirke. Etwas technische Kenntnisse erwünscht. Civil-Ingenieure, ehemalige Betriebsleiter, Materialienverwalter u. s. w. erhalten den Vorzug. Gute persönliche Beziehungen zur Industrie unbedingt erforderlich. Sehr hohe Provisionen auch für alle Nachbestellungen. Zahlreiche Vertreter erzielen durchschnittlich 500 Mark Provision pro Monat. Etwas Kundschaft ist vorhanden. Off. erbet. sub J. F. 89 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Hamburg.

Stundenfrau

oder Mädchen für leichte Hausarbeit sofort gesucht.

Wo, sagt die Exp. d. Ztg.

000331

Gewinnauszug
der
221. Königlich Preußischen Klassenlotterie.
5. Klasse. 15. Ziehungstag. 24. November 1909.
(Ohne Gewähr. A. Sl.-A. f. B.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 15 000 Mk. 173327
1 Gewinn zu 10 000 Mk. 265630
2 Gewinne zu 5000 Mk. 180739 220498 262741
32 Gewinne zu 3000 Mk. 1656 9318 43569 46631 50423 53195 60428 66841 87211 96199 101719 102142 116147 116919 117929 119919 122714 126530 139509 142838 147868 158870 180738 192636 199987 211607 243587 260966 274097 274835 283002 298917
56 Gewinne zu 1000 Mk. 2060 5825 13291 15563 24283 34892 46924 57773 57920 59730 66189 78340 77171 84074 85849 88314 90330 90470 99545 100820 101866 105470 111486 116316 116394 116336 144591 147604 147674 147835 163463 175943 180846 185477 185799 199419 201008 202002 202516 206425 230276 231329 242323 242564 245044 250482 258976 260092 264698 266018 266043 270185 273295 278790 283408
127 Gewinne zu 500 Mk. 6634 9959 11429 14416 15206 21186 22094 30248 31067 31901 31969 36595 38829 41458 42416 45878 52714 52843 61112 64766 66791 68133 69209 70329 72950 73509 74034 74923 75396 81343 81402 81708 85055 89571 93119 94868 95848 100693 103712 109990 110212 110233 112714 115229 121939 122095 122727 122736 125509 129714 132028 132784 132847 133567 134162 136380 136615 136966 141136 141603 142527 146440 151087 152316 154853 155387 157065 157140 157275 159663 160907 160926 167770 176537 177915 178801 183674 187194 191249 205018 208382 213496 216355 216680 217769 218451 225797 226572 230947 232082 232881 235760 237600 240467 240779 245412 247960 249737 251111 253459 253274 254241 255243 257164 260660 260939 261432 262967 264775 265430 265731 268971 271247 272979 277214 278320 278468 279287 281564 283633 284853 285064 292231 298564 299244 302642 302862

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 200 000 Mk. 126743
1 Gewinn zu 10 000 Mk. 266626
4 Gewinne zu 5000 Mk. 49707 142428 14664 7263125
41 Gewinne zu 3000 Mk. 24343 30327 32398 34580 36031 41798 58780 63095 71257 85743 93519 98079 99366 101121 113218 120487 140904 146406 149484 155307 170064 177793 184465 187845 190369 194499 196968 200352 209632 215940 217729 234997 238285 239832 242595 246932 253315 286324 287005 291316 300224
7 Gewinne zu 1000 Mk. 3566 3655 14233 14836 14850 14997 16336 18684 22109 22786 34284 35240 44446 46764 51029 52898 57969 59841 61944 66376 66828 71870 76582 83171 94458 94933 101911 106229 111917 116121 122740 123843 133181 134898 137359 138356 139716 139804 140143 142197 153154 156480 162498 168171 172509 178190 181562 183773 186683 187271 190073 190126 194241 196122 209866 211900 217075 217977 226816 230587 240460 241699 243202 246830 247734 248939 250917 254603 256228 267545 268376 276248 281329 286887 287683 297697 302098
107 Gewinne zu 500 Mk. 4016 6091 6271 7775 10467 12563 13070 17489 17614 30747 31663 32350 33765 42254 46133 47107 47245 48104 48110 48159 48391 48533 60942 64711 65151 65930 69365 72702 73635 82246 86786 86921 88297 88810 90291 93697 95475 97755 98350 99254 102601 106234 112529 112948 113335 114272 116064 121799 136009 136561 138125 144258 155683 156192 158011 158302 165069 165789 167660 170024 172238 172771 176872 179534 179762 180757 189751 190542 192324 195979 204847 206784 211603 211704 212467 213224 216146 216237 216353 216574 219186 221687 226930 230188 230239 231642 231716 233736 248600 249800 249872 255713 257072 257486 258544 264019 264316 264479 274021 275256 282419 282437 283218 288091 291009 296586 299614

W. Hoerder,
vorm. Herm. Nörrenberg, Gummersbach.

Neu eingetroffen sind in reichster Auswahl:

Salonbilder aller Art,

als: ***Gravuren u. Kolorite, Kupferdrucke, Radierungen etc.,*** *teils in aparten Rahmen,* ***Etageren, Wandsprüche,*** *gebrannt u. gemalt etc.*

Billigste Preise!

Carl Wetzlar, Gummersbach.
Leder-waren-, Möbel-, Betten- und Dekorationsgeschäft.

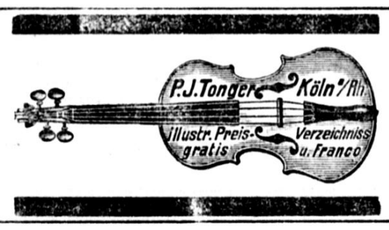
Anfertigung von Weihnachtsarbeiten.

Vertretung von Steiners **Paradiesbetten** und den neuen **Holders Staubsaugeapparaten** zu Originalpreisen.

Grosse Auswahl:
Teppiche, Vorlagen, Felle, Läufer, Gardinen u. Portieren. Tornister, Hosenträger, Portemonnaies, Reisekoffer etc.

Ein Posten fertiger Sofas
werden, um damit zu räumen, billigst abgegeben.

Man beachte meine Schaufenster.





Kaffee ist billig zu bereiten, wenn Sie auf etwa 6–8 Tassen einen Kaffeelöffel voll Pfeiffer & Diller's allein echter Kaffee-Essenz als Zusatz zum Kaffee nehmen. Ebenfalls auch empfehlenswert als Zusatz zum Malzkaffee, um diesen kräftiger im Geschmack und besser in der Farbe zu machen.

Ueberall erhältlich in Originaldosen und Silberpaketen.



Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: **40 Seiten** stark mit **Schnittbogen.**
Abonnements pro Vierteljahr zu **1 Mk.** bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch **John Henry Schwerin, Berlin W. 33.**
Welt über **100000** Abonnenten.
1 Mk.

Das grösste Gewicht
1000 ℔

legt die einsichtige Hausfrau auf Ersparnisse im Haushalt. Eine grosse Ersparnis ist ihr ermöglicht, wenn sie an Stelle der teuren Butter die sprichwörtlich beliebten

van den Bergh'schen Margarine-Marken

Vitello und **Clever-Stolz**

welche feinste Molkereibutter vollständig ersetzen, in ihrem Haushalte verwendet.

Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Städtische Sparkasse Gummersbach.
Spareinlagen werden mit
3 3/4 %
verzinst. Verzinsung halbmonatlich vom 1. und 16. jeden Monats ab. Die Kasse ist mündelsicher.

Prima frische
Ananas
empfiehlt:
Gummersbach. Fernruf 134. **W. Kopperberg,** Delikatessenhandlung.

Kinder-Höschen
schwarze wollene gebe, um damit zu räumen, mit **10 %** Rabatt.
Wwe. Wilh. Woeste, Wilhelmstr. 3.

Gemeinde-Sparkasse Marienheide.
nimmt Einlagen in jeder Höhe auch durch die Post entgegen und verzinst solche zu **3 3/4 %.**
Sonntags geöffnet von 11½–12½ Uhr vormittags.
Anträge auf erststellige Kapitalien erwünscht.



Probieren geht über Studieren!

Wirkliche Kenner
haben eine feine Zunge und das richtige Verständnis, deshalb nehmen sie zur
Selbstbereitung
von Cognac, Rum, allen echten Likören, Punschextrakten, Fruchtsyrupen etc.
nur die altbewährten
Original-Reichel-Essenzen
Natürliche Destillate u. Extrakte in höchst. Vollkommenheit
welche bis auf die feinste Nuancierung gestimmt sind und auch die teuersten und edelsten in- und ausländischen Liköre spezialitäten auf das Genaueste wiedergeben.
Tadelloses Gelingen garantiert. — Enorme Ersparnis!

Bei 6 Flaschen die 7te gratis.	Verlangen Sie sofort **kostenfrei** „Die Destillierung im Haushalt", wertvolles, reich illustriertes Buch mit sämtlichen erprobten Rezepten.

Otto Reichel, Berlin SO.
Lasse sich niemand durch Nachnahmungen täuschen und nicht etwa einen Ersatz als angeblich ebenso gut aufreden.
Die Marke „Lichtherz" bürgt für Echtheit u. Güte!
In **Gummersbach** bei: **Franz Heuser,** Drogerie; **G. Schulte,** Linden-Drogerie, **Bergneustadt Carl Scheffel,** Drogerie. **Dieringhausen: Heinr. Kleinebrecht,** Aggertal-Drogerie.

Gewinnauszug
der
221. Königlich Preußischen Klassenlotterie.
5. Klasse. 16. Ziehungstag. 25. November 1909.
(Ohne Gewähr. A. Sl.-A. f. B.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 500 000 Mk. 187926
1 Gewinn zu 150 000 Mk. 141822
2 Gewinne zu 10 000 Mk. 181774 289312
8 Gewinne zu 5000 Mk. 65673 105024 166627
46 Gewinne zu 3000 Mk. 4431 15907 16038 19468 26024 27285 35924 37404 56041 61510 61760 64248 64751 79884 96916 106706 119398 128646 141106 142330 146409 163850 166087 170177 175880 176013 205217 206842 209459 220532 225813 226034 227448 232547 236719 240402 243926 257381 257895 261879 267307 268770 275460 279170 281462 282177
63 Gewinne zu 1000 Mk. 228 4002 8018 10895 21619 32381 34294 35415 35952 36363 43241 56155 65580 72762 75474 76808 77095 77194 77677 86088 91163 91223 107067 113081 113748 121510 124022 124407 130989 145707 149402 150700 159483 161741 178451 179469 180736 182944 183771 186707 187264 192280 201430 211482 222531 227258 228744 232233 236423 247623 248461 252678 252755 253269 256958 258716 262460 265044 271926 285145 292362 294545 294654
127 Gewinne zu 500 Mk. 5365 7609 10312 15165 15180 15320 17169 18981 23311 28177 29170 30390 33391 33476 41879 43954 49008 49694 53768 55609 60175 63962 64038 69264 70077 72477 74082 80511 81296 85252 90123 90970 91271 93005 93007 93412 96103 105504 107107 113936 114271 115033 115290 122495 122747 126358 127439 128044 128087 130708 131215 134235 135390 137987 138321 144612 145372 147242 147581 151282 153177 153791 156421 156781 156897 157270 159352 161806 164343 165535 166565 167132 167436 168119 169804 170366 172273 172870 176562 179510 182614 191544 192443 194759 196007 196333 204822 211196 211850 213118 213323 213397 214113 214355 214499 217014 223214 226189 227347 233590 234207 235385 236243 236572 236706 239107 241586 246376 247449 251755 256624 256090 263398 270004 270170 273948 276091 276320 276427 277580 283009 287401 287452 290772 291619 299990 300911

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 70 000 Mk. 140121
1 Gewinn zu 15 000 Mk. 19643
2 Gewinne zu 10 000 Mk. 115771 258292
5 Gewinne zu 5000 Mk. 5428 205409 208138
207051 247635
51 Gewinne zu 3000 Mk. 6224 10346 15024 17873 35768 44015 54819 56622 67816 68900 71921 72727 76539 78853 81414 81679 85531 87459 89412 95131 95259 97090 102228 107307 114412 117840 127567 127991 133567 146798 150707 169745 175760 182264 182785 187269 190035 191343 195050 202203 209115 221468 224473 229880 236013 239228 240255 254205 268159 285823 298939
60 Gewinne zu 1000 Mk. 7669 9275 10313 19134 25463 26530 27424 30237 31855 36145 43269 44193 57495 57571 65566 69618 78509 79330 80676 88068 91132 91930 98150 101040 135285 137430 150027 153361 163574 164451 184479 187981 188998 191985 200653 204210 206530 212097 212436 216877 222381 229498 229690 231530 233739 236801 239105 248005 259113 259757 261399 263195 267021 277450 278952 282852 286340 287372 293060 298648
101 Gewinne zu 500 Mk. 123 1552 2685 3949 5588 6916 15428 21998 25736 28253 33508 34395 35543 37563 44540 52710 53853 56997 63134 67895 71522 73009 74555 77176 77658 78011 78571 85035 89266 94064 94315 98023 98128 99586 100459 101157 103179 108559 111407 111830 112113 115459 116361 118802 119779 122919 126880 132593 134319 136535 138562 138945 152431 161098 162089 163788 174610 177634 182246 185653 185751 188085 190300 190609 196653 204854 207117 211377 214638 216170 224977 225012 225481 227049 229770 232158 233823 236145 237753 243793 254919 257797 258582 260604 261496 261807 264887 272110 275042 276774 285757 286558 287572 293427 294084 294528 296290 298385 298624 299648 302166

Rheinische Kochschule,
Cöln am Rhein. Auf dem Berlich 6.
Prämiiert mit 5 goldenen Medaillen u. Ehrenpreisen.
Gewissenhafte Ausbildung in der guten bürgerlichen und feinen Küche mit besonderer Berücksichtigung der Fisch- und Geflügelgerichte und des Backens.
Lehrkursus 3 Monate. Pension im Hause.
Prospekte auf Wunsch. | —

Christian Meyer,
Möbel-Dekorationen
Verlobten
empfehle die Besichtigung von 100 Musterzimmern in Cöln, Hohenzollernring 62–64. Mässige Preise. Feinste Referenzen. Kein Kaufzwang. Komplette Aussteuern von 2000 bis 20000 M. Süddeutsche Möbel in grosser Auswahl.

Liebreiz
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Lilienmilchseife
v. Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. in Gummersbach: C. Schulte, Franz Heuser; in Bergneustadt Carl Scheffel, Chr. Schmitteifer und Ed. Sickerling; in Dieringhausen: H. Bickenbach und H. Kleinebrecht, Aggertal-Drogerie

Spurlos
verschwind. all. Unreinigkeit. der Haut, als: Mitesser, Finnen, Blüt[illegible]en Gesichtsröte 2c. d. tägl. Waschen m.
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
à St. 50 Pf. bei: G. Schulte, i. Bergneustadt: Carl Scheffel u. i. Dieringhausen: H. Kleinebrecht.

Die **Sparkasse zu Wiehl** verzinst alle Einlagen mit **3 3/4 %**
Einlagen werden auch durch die Post entgegengenommen.
Grantiegemeinden sind: Drabenderhöhe, Wiehl, Nümbrecht und Marienberghausen.
Die Sparkasse ist vom Herrn Regierungspräsidenten zur Anlegung von Mündelgeld für geeignet erklärt.

Damen-Kleiderstoffe
Besonders vorteilhafte Spezial-Qualitäten

Damentuche	Reine Wolle 130/135 cm breit	M. 3.75, 4.75, 5.75
Satintuche	Reine Wolle 95/110 cm breit	M. 1.75, 2.25, 2.75
Cheviots	Reine Wolle 95/110 cm breit	M. 0.95, 1.45, 1.75

Versand von 10 M. an portofrei. — Muster von Stoffen jeder Art franko.
Michel & Co. • Köln 41

Trotz der hohen **Schweinepreise** offeriere ich:
1a. **Schweinekleinfleisch,** garantiert inländische, tierärztlich untersuchte Ware in Kübeln von 30 Pfd. an p. Pfd. **33 ₰.** Postkoffi, enthaltend 9 Pfd. netto, **3,30 ℳ.**
1a. **Eisbein** (Dickbein ohne Spitzbein) p. Pfd. **60 ₰.**
Alles ab hier p. Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes retour. Alb. Carstens, Altona 339.

Hilger-Pianos
unübertroffen an Tonschönheit, Güte, Billigkeit,
glänzend begutachtet von ersten Musikautorität. u. gr. oss. Klavierfirmen d. In- u. Auslandes, erhielt. auf all. beschickt. Welt- u. Fachausstellungen nur goldene Medaillen.
Grosses Fabriklager: **Ed. Hilger, Elberfeld,** Kasinostr. 5. Tel. 3981.

20 Mark Verdienst
täglich findet tücht. Herr durch Verkauf unsr. Fabrikate. D. Hardung & Co., chemische Fabrik, Leipzig-Eutritzsch.

Ein Bäcker- und Konditorgehülfe
sofort gesucht.
Ww. Frd. Teller, Ründeroth

Lehrling
gesucht für ein hiesiges Textil-Geschäft.
Selbstgeschriebene Offert. unter H. K. 120 an die Exp.

Tüchtiges ev. Dienstmädchen
für Betri gesucht.
Von wem sagt die Exp. dieser Zeitung.

Junges Mädchen
für alle Hausarbeit sof. ges.
Frau A. Heinrich, Restauration, Seßmarstr. 17–18.

Distinguirte Dame
für eine erste **Bielefelder Wäschefabrik,** welche seit 50 Jahren als Spezialität Aussteuern und feine Wäsche-Artikel für Private liefert, für den Platz Gummersbach und Umgebung
gesucht.
Es lassen sich Tausende von Mark verdienen. Reflektiert wird auf eine Dame mit sehr guten Beziehungen und grossem Bekanntenkreis zwecks Uebernahme der reichen Kollektion bei kulanten Bedingungen.
Meldungen unter gleichzeitiger Angabe von Referenzen unt. K. W. 9083 an die Annoncen-Exp. von Rudolf Mosse, Köln, erbeten.

Im alten Hammer.

Eine Fabrikeinrichtung aus der Vorzeit des Siegerlandes.

Von Julius Honke.

Es ist bekannt, daß in den Tälern der Sieg, der Agger, und der Wiehl schon Jahrhunderten eine lebhafte Eisenindustrie betrieben wurde. Auch an Orten, wo jetzt keine Spur mehr davon vorhanden ist. Nur Ortsbezeichnungen wie „der Hammer", im „Hammerteich" und „im alten Hammer" erinnern den Geschichtskundigen an die frühere Betriebsamkeit; aber von dem lebenden Geschlecht haben die wenigsten eine lebendige Vorstellung davon, was diese alten Bezeichnungen bedeuten. Und selbst die alte Fabrikeinrichtung, von der wir jetzt sprechen wollen, ist vielen Industriellen des Siegerlandes wohl gänzlich unbekannt.

Haben Sie schon den alten Hammer in Weidenau gesehen? fragte mich kürzlich ein junger Maschinentechniker.

Nein, antwortete ich, was ist denn daran besonderes?

Es ist ein Stück mittelalterlicher Technik, welches sich in unsere Zeit hineingerettet hat. Für einen Freund der Siegerländer Kultur und Industrie ist es eine Sehenswürdigkeit. Nur schade, das für das Ding in unserm Museum auf dem alten Schloß kein Raum vorhanden ist.

Weshalb hat man es dort nicht zur Schau gestellt? Diese Frage können Sie sich selbst beantworten, wenn Sie den alten Hammer gesehen haben! —

Am andern Tage gingen wir hin. Neben der Hammerstraße, die darnach ihren Namen führt, liegt eine verlassene Fabrik. An einem Wassersturz vorbei, wie bei einem Mühlenteich gelangen wir in das Innere. Im Halbdunkel des großen Raumes sehen wir ein riesiges Gebälk, alte Ambosse und weiter nach vorn eine Lage vierkantiger Stabeisen. Auf allen Gegenständen und auf dem Fußboden lagert rostbrauner Eisenstaub wie der Mölm (Staub) auf einer belebten Landstraße. Das Rauschen des Wassers in den zerbrochenen Mühlenrädern ertönt wie eine eigenartige Melodie. Wie aus weiter Ferne erklingt in der Stille des öden Raumes das Geräusch der benachbarten Eisenhütten. Allmählich aber haben sich unsere Augen an das Halbdunkel gewöhnt, so daß wir imstande sind, uns die alte Einrichtung, die noch gut erhalten ist, genauer anzusehen.

Ein rüstiger Werkmeister aus dem Walzwerk nebenan, der Fortsetzung des alten Hammers, in dem wir uns befinden, ist so freundlich, uns die alte Einrichtung zu erklären. Er ist besonders dazu befähigt, weil er noch vor Jahren in dem verlassenen Werk gearbeitet hat. Seine Worte beleben die toten Dinge, so daß sie vor unseren Augen wieder in Betrieb gesetzt erscheinen.

Der freundliche Leser kennt einen Hammer, mit dem man einen Nagel in ein Brett schlägt. Nun denke man sich den Stiel eines solchens Hammers so dick wie einen Eichenstamm, den man mit beiden Armen nicht umspannen kann, und so lang, wie zwei Männer mit ausgespannten Armen reichen können. Das ist der „Helm" des alten Hammers. Daran sitzt an einem Ende ein ungeheuer dicker Stahlring mit einer Platte nach unten. Diese Platte mißt eine Spanne in der Dicke und drei Spannen im Geviert. Der Werkmeister versichert, daß mehrere starke Männer dazu gehört haben, dieses Eisenstück den eigentlichen Hammer zu heben.

Und unter diesem Hammer liegt der Amboß, der so groß ist wie der Hauklotz eines Schlachters.

Am anderen Ende des Helmes oder Hammerstiels befindet sich auch ein breiter, eiserner Ring, der an jeder Seite einen kegelförmigen Zapfen hat. Die Spitzen beider Zapfen sind ungefähr eine Spanne lang eingelassen in zwei senkrechte Baumstämme. So kann sich also der schwere Teil des Hammers immer in gleicher Richtung auf- und abwärts bewegen.

In Tätigkeit gesetzt wird der Hammer durch ein mächtiges Rad. Wir betrachten zunächst die Welle, die von vier mächtigen Eichenstämmen gebildet wird. Diese Teile der Welle werden durch eine Anzahl daumendicker Eisenbänder zusammengehalten. Die Welle ist wohl fünf Meter lang und endigt außerhalb der Fabrikmauer in dem Wassersturz mit einem Schaufelrade von mehr als zwei Meter Durchmesser.

Jetzt sind die Schaufeln des Rades entzwei, denn seit dem Jahre 1901 sind sie nicht mehr im Betrieb. Einst setzte das Wasser die Welle in Bewegung.

Das andere Ende der Welle lag in der Fabrik ungefähr in der Mitte des Hammerstieles. Dort saßen im Umfang der Welle starke, hölzerne Zapfen, jeder einen halben Fuß lang. Wenn sich nun die Welle infolge des Wasserdruckes herumdrehte, dann griffen die Zapfen unter den Hammerstiel und hoben ihn etwa einen Meter oder etwas mehr in die Höhe. Dann rutschte der Hammer von dem Zapfen der Welle herunter und schlug auf den Amboß.

Aber bei geschwinder Umdrehung der Welle würde der Hammer nicht haben aufschlagen können, weil er beim Niedersinken gleich von dem folgenden Zapfen aufgefangen worden wäre.

Um das zu verhindern, befand sich über dem Helm in dessen Längsrichtung ein zweiter Baumstamm von gleicher Dicke. Er wurde Reibel genannt und saß mit einem Ende fest in einen senkrechten Baumstamm hinter den beiden Stämmen, die den Helm trugen. So federte er wie eine Stricknadel, deren eine Spitze fest eingeklemmt ist, während die andere Spitze frei schwebt.

Hob sich nun der Helm, dann drückte er zuerst den Reibel in die Höhe. Damit wuchs aber auch der Widerstand dieses federnden Balken. Beim Abrutschen des Helmes wirkte dann nicht nur dessen eigene Schwere, sondern auch die Spannung des Reibels, der in seine Ruhelage zurück wollte. Die Folge davon war, daß der Hammer mit einer furchtbaren Gewalt niedersauste.

Bei der klobigen Mechanik dieser Einrichtung ist es selbstverständlich, daß das Aufschlagen des Hammers etwas unregelmäßiges war. Zum Rhythmus des Hammerschlages dichtete der Volkswitz die Worte: Dicke Tunn! Dicke Tunn! Dicke Tunn! Damit bezeichnete man in alter Zeit hierselbst ein Geldstück im Werte von nicht ganz fünf Mark. Soviel, sagte man in echt volksmäßiger Uebertreibung, bringt jeder Hammerschlag dem Besitzer des Werkes ein.

War der Hammer in Tätigkeit, dann stand der Schmied aber nicht vor dem Amboß. Er saß vielmehr auf einem Esel. Das war ein Sitzbrett, welches an einem wagerechten Balken hing, der sich am befestigten Ende um einen senkrechten Zapfen bis zum Viertelkreise drehen konnte. Der Schmied rückte vom Amboß fort, je länger der Eisenblock wurde, den er unter dem Hammer hatte.

Wie der Werkmeister mitteilte, dröhnte der Hammerschlag weithin. Es wurde auch damals schon, also vor 40 und mehr Jahren, Tag und Nacht gearbeitet, daß die Leute in der näheren und ferneren Nachbarschaft nicht hätten schlafen können, wenn der Hammer stillgestanden hätte. Er wurde außer Tätigkeit gesetzt durch eine mechanische Einrichtung am Wellenrad, dessen Schaufeln gelöst wurden, so daß sie dem Druck des herabstürzenden Wassers keine Fläche darboten.

Welchen Zweck hatte der Hammer?

Es wurden durch ihn Eisenblöcke, die jetzt gewalzt werden, zu Stabeisen von beträchtlicher Länge und von verschiedener Stärke geformt. Ein tüchtiger Hammerschmied hatte es sozusagen im Gefühl, wie er den Eisenblock regieren mußte. Das Verfahren war gewiß sehr primitiv, aber die Ergebnisse waren nach dem Stande der Technik vorzüglich.

Zwei solcher Hämmer standen an der Bachseite der Fabrik, aber nur einer ist noch gut erhalten.

An der anderen Längsseite standen drei niedrige Frischherde, deren Feuer durch ein starkes Gebläse in Glut gehalten wurde. Wir wollen auch diese Einrichtung in Augenschein nehmen.

An einer Welle von beträchtlichem Umfang lagen nebeneinander drei Blasebälge oder Windfläche. Durch Zapfen in der Welle wurden diese Blasebälge ununterbrochen in Tätigkeit gehalten. Von jedem führte ein eigenes Windrohr zu einem Herd, so daß die Gehülfen des Hammerschmieds dort eine hohe Glut erzeugen konnten. Erst später richtete man es so ein, daß man die Luft der drei Blasebälge in einen gemeinsamen Windkessel leitete. Von dort lief dann ein Windrohr, das man wie ein Wasserleitungsrohr auf- und zudrehen konnte, nach jedem Herd, dessen Feuer dadurch immer frisch erhalten wurde.

Man kann sich denken, daß diese maschinelle Einrichtung auch gehörig montiert sein mußte, sollte sie nicht in kurzer Zeit „aus dem Lot" kommen. Deshalb also die schweren Balken zur Stütze des Hammers. Damit noch nicht genug, liegt noch ein schwerer Eichenstamm in Manneshöhe vom Drehpunkt des Hammers bis zum äußersten Drehpunkt der Gebläsewelle, durch welche alle Teile dieser Einrichtung zusammengehalten werden. Dieser Balken wurde der Thron genannt.

Von Zeit zu Zeit mußte die Oberfläche des Amboß wieder geglättet werden, denn durch die furchtbaren Hammerschläge wurde sie nach und nach vertieft. Das geschah an einem mächtigen Schleifstein, der sich in einem Raume neben dem Wellenrade befindet. Vermittels Hebel und Winden brachte man den beschädigten Amboß in die entsprechende Lage.

Die hier beschriebene Einrichtung ist nach sachverständiger Schätzung wohl mehrere hundert Jahre alt. Wie sie hier noch zu sehen ist, wurde sie beim Beginn der großen französischen Revolution geschaffen, als man die damalige Fabrikeinrichtung erneuerte. So ist sie im Betrieb geblieben bis zum Jahre 1901.

Es kann nicht ausbleiben, daß im Laufe der Zeit auch diese alte Einrichtung zerfällt. Deshalb wäre es wünschenswert, daß sich einsichtige Freunde der Siegerländer Industrie vereinigten zur Beschaffung der Mittel, welche erforderlich sind, von der beschriebenen Einrichtung ein getreues Modell in Holz und Eisen anfertigen zu lassen, um der Nachwelt Kunde zu geben, wie die Altvordern in unseren Tälern das Eisen gereckt und gestreckt haben.

Vor einigen Jahren wollte ein Siegerländer, der Maler Heupel in Düsseldorf, diesen alten Hammer in Weidenau malen. Er ist leider nicht dazu gekommen.

△ Vom französischen Parlamentarismus.

Die „Nationalliberalen Blätter" haben in den Kreis ihrer Mitarbeiter jetzt auch ausländische Korrespondenten einbezogen. So finden wir in der letzten Nummer einen Pariser Brief, der in großen Zügen ein wahrheitsgetreues, und infolgedessen wenig schmeichelhaftes Bild vom französischen Parlamentarismus entwirft. Wenn auch naturgemäß nichts absolut Neues über das Thema gesagt werden kann, so ist doch die knappe Zusammenfassung des Urteils sehr lesenswert. Der Artikel geht von der Mißachtung aus, der in Frankreich der Parlamentarismus ausgesetzt ist, und stellt bei der Erörterung der Ursache die These auf: „Im großen Ganzen kann man sagen, daß das französische System an dem entgegengesetzten Fehler krankt wie das deutsche. Das französische Parlament hat sich zuviel Macht usurpiert, die deutschen Parlamente sind zu einflußarm". Es wird darauf hingewiesen, wie unklar die Bestimmungen über die Befugnisse des französischen Staatspräsidenten, wie er aber auch seine unzweifelhaften Rechte — z. B. Rückverweisung einer Vorlage an das Parlament zur nochmaligen Beratung oder Entlassung des Ministeriums und Auflösung der Kammer — nicht zu gebrauchen wagen darf. Im Wortlaut geben wir die Hauptsätze über die Kammer wieder:

„Das Budgetrecht vollendet den Absolutismus des französischen Unterhauses. Durch die Minister greift die Kammer fortwährend in die Verwaltung ein und beeinflußt auch, was das übelste ist, die Rechtsprechung. Die Grundmauer des modernen Staates, die Teilung der Gewalten, ist mehr und mehr eine Illusion geworden und die Tyrannei wird um so drückender, als die gesamte französische Verwaltungsorganisation die monarchisch-straffe der vorrepublikanischen Zeit geblieben ist und als die Mehrheit in der Deputiertenkammer keineswegs immer die Mehrheit im wählenden und steuerzahlenden Volk entspricht. Die Abgeordneten wiederum, die zu einer Kaste von Geschäftspolitikern geworden sind, unterstellen ihre ganze Politik der Rücksicht auf die nächsten Wahlen. Werden sie nicht wiedergewählt, sind die Herren von heute morgen Nullen. Man sucht sich also Freunde zu gewinnen und zu erhalten mit Ordensbändern, Tabaksbureaus, Beamtenstellen, und sind nicht genug Aemter da, so erfindet man eben neue Plätze an der assiette au beurre. Die Leidenschaft der Franzosen für den fonctionnarisme kommt dieser Methode sehr entgegen und die Zahl der Beamten ist seit der Republikgründung mit reißender Geschwindigkeit zu schwindelerregender Höhe gestiegen. Das Budget auch, denn wenn es kostspielig ist, die einzelnen Citoyens zufrieden zu stellen, so ist die Eroberung ganzer Ortschaften durch Liebesgaben noch viel teurer. Eine Günstlingsherrschaft ist heute in Frankreich zu finden, wie noch niemals vorher. Kein Franzose glaubt noch etwas im Leben erreichen zu können, wenn er nicht von einem Deputierten „pistonné" ist. Die berufsmäßigen Beamten kommen trotz ihrer langen Vorbildungszeit nicht so rasch vorwärts, wie die Söhne, Schwiegersöhne und Neffen von Deputierten oder einflußreichen Wählern, die den Beamten fortwährend in der Beförderungsreihe vor die Nase gesetzt werden. —

Durch diese Wirtschaft ist dem Deputierten eine Arbeitslast zugewälzt, die kaum zu bewältigen ist und die ihn kaum an den gesetzgeberischen Aufgaben mitwirken läßt. Wenn man täglich 30 40 Briefe zu schreiben hat für Wähler, die ein Dienstmädchen empfohlen haben wollen, oder die ihrer Frau ein Pariser Modegeschenk machen möchten, wenn man stundenlang in den Vorzimmern der Minister herumlungern muß, um einem Wähler eine Chausseewärterstelle oder eine vorteilhafte Versetzung zu erbitten, hat man keine Zeit mehr, sich in die dicken Drucksachen der Ausschüsse zu vertiefen. Das Stellvertretungssystem bei den Abstimmungen erleichtert es den Abgeordneten, zu schwänzen. Man sieht fünfzig bis sechzig Abgeordnete im Säulensaal und hinterher wird verkündet, daß ein Antrag mit 350 gegen 200 Stimmen angenommen ist."

Wir sehen — so schließt der interessante Brief — das französische Parlament hat keinen sicheren Boden in der Verfassung und noch weniger in der Tradition. Es hat nicht die wünschenswerte Fühlung mit dem Volk und tritt sogar durch Vertretung gewisser Sonderinteressen im Gegensatz zum Volksganzen. Man kann sich denken, wie diese bedauerlichen Verhältnisse von denjenigen ausgebeutet werden, die mit ihren Angriffen gegen den Parlamentarismus die dritte Republik selbst treffen wollen.

Rheinland-Westfalen.

* **Wermelskirchen**, 6. Dez. Kürzlich wurde im Verwalterhause des städtischen Gutes Kerkhausen wiederum eingebrochen. Die Diebe zertrümmerten eine Fensterscheibe und räumten ein Verlikow aus, nahmen eine Kommode samt Inhalt mit in den nahe gelegenen Wald, wo sie zertrümmert wurde. Den Spitzbuben fielen drei Sparkassenbücher über hohe Beträge in die Hände, goldene Damenuhren, Ketten, ein Los der preußischen Klassenlotterie und eine Menge Wäschestücke. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

* **Elberfeld**, 6. Dez. Der Topfwarenhändler Heinrich Roos von hier wurde in Lennep, als er mit einer Kiepe auf dem Rücken an verbotener Stelle ein Gleis überschreiten wollte, von einem Zuge erfaßt und getötet. Ihm waren beide Beine abgefahren worden.

* **Mülheim a. Rh.**, 6. Dez. Die Stadtverordnetenversammlung stimmte in dem Vertrag zwischen der Stadt Köln und der Stadt Mülheim und der Aktiengesellschaft der Mülheimer Kleinbahnen zu, nach dem die Stadt Köln den Betrieb der elektrischen Straßenbahn durch die Deutzer-, Freiheit- und Berliner Straße sowie durch die Danzier- und Gladbacher Straße vom 1. Januar 1910 ab übernimmt.

* **Süchteln**, 6. Dez. Wie in der letzten Sitzung der Stadtverordneten mitgeteilt wurde, ist hier für das kommende Steuerjahr eine Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer von 215 auf 250 Prozent nötig. Die Erhöhung ist darauf zurückzuführen, daß mehrere Anleihen für Bauten, Kanalanlagen, Schulen usw. zu verzinsen sind und daß ein Ausfall an Gemeindesteuern sowie eine Erhöhung des Zuschusses für die Armenverwaltung eingetreten ist.

* **Aachen**, 6. Dez. Der Mörder Niederau aus Cornelimünster, der am 20. Juli den neunjährigen Knaben Wilhelm Haller im Felde bei Cornelimünster ermordet hat, ist nach Untersuchung auf seinen Geisteszustand der Irrenanstalt in Düren überwiesen worden.

Vermischtes.

— **Die liebe Unschuld.** Das Verständnis für das Theater in meiner pommerschen Heimat — so schreibt uns eine Leserin — beleuchtet folgendes: Ich schenke meinem Mädchen eine Karte und sie zieht strahlend ab. Nach einer halben Stunde ist sie wieder da. „Na", frage ich, „das Theater ist doch noch nicht aus?" „Ach, Madam", antwortet die Fee, „wat sall ick dor? Jüst

---

Wenn man nur versucht, so geht's —
Das heißt mitunter, doch nicht stets.
Wilh. Busch.

* *

Beim Becherklang.

Von M. Ferno.

Es ist allbekannt, daß die Deutschen von jeher gern „beim Becher" saßen, schon damals, als besagter Becher ein kunstlos ausgehöhltes Büffelhorn war. Die ersten nur zum Trinken bestimmten Becher sind jedenfalls zuerst auch aus Horn, später aus Holz und Metall gewesen, erst im Mittelalter kommen Gläser und Becher oder Pokale aus Glas vor. Selbstverständlich waren gleich dem Horn Becher und Pokale sehr groß, denn nicht nur einer, sondern mehrere aus der Gesellschaft mußten ihren Durst daraus stillen. Die im Mittelalter auftretende Sitte, daß jeder Gast auch seinen eigenen Becher hatte, war jedenfalls appetitlicher und hygienischer. Eine respektable Größe hatten sie wahrscheinlich zuerst auch; ein Gelehrter der damaligen Zeit, dem man im Rheinland einen gefüllten Pokal kredenzte, meinte, daß die Größe etwas unbequem sei, denn, fährt er fort, „es hat doch etwas wirklich Bedrohliches und Beängstigendes, wenn man solchen Riesenpokal ansaßt und der ungeheure Wein-Ozean einem um die Nase flutet."

Die ersten, für jeden Gast allein bestimmten Trinkbecher sind jedenfalls weder von übereinstimmender Größe, noch von demselben Material gewesen, denn ein berühmtes Kochbuch aus dem späteren Mittelalter rät dringend, bei feinen Festlichkeiten, Gasttafeln und „Schlafbeimfen" darauf zu achten, daß sie „fein übereinkommen, nicht bald ein großes, bald ein kleines Glas, bald ein Becher, bald eine Kanne, sondern die Weingeschirre müssen von einer Art und die Biergeschirre auch von einer Art sein." Daraus geht hervor, daß Wein- und Biergläser seit frühester Zeit verschiedenartig geformt und wahrscheinlich auch von verschiedenem Material waren. Ein bewährter Gesellschaftskünstler des 18. Jahrhunderts stellt sogar den Grundsatz auf, daß ein Henkelglas niemals von anmutiger Form sein könnte. Es scheint so, als ob die neueste Zeit, in welcher vielfach die früher fast überall üblichen „Seidel" mehr und mehr von anderen Gläsern ersetzt werden, diesen Geschmack teile. Dieser Geschmackskünstler findet es für „Menschen von Geschmack direkt peinigend, aus solchen rohen, gemeinen und nichtssagenden Formen trinken zu müssen. Und dieser Mann lebte vor zweihundert Jahren, (was würde er sich über die Vielseitigkeit und Kunstschönheit der Gläser freuen, die die heutige Zeit hervorbringt.) Seinen Aufzeichnungen danken wir auch die Nachricht, daß man schon damals begann, in großen Häusern, die auf feinen Tischbrauch hielten, zu verschiedenen Weinsorten auch verschiedene Gläser zu geben.

Die Wichtigkeit der Trinkgeschirre haben zahlreiche bekannte und berühmte Menschen betont, Goethe sagt:

„Ueberall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genilat dem Zecher,
Doch soll es mit Wonne getrunken sein,
Wünsch' ich mir künstlichen griechischen Becher."

Ein anderer berühmter Mann verwirft die bunten Weingläser und meint, daß zwar die Farbe zur Schönheit beiträgt, aber nicht die Schönheit selbst ist. „So kommt es", sagt er, „daß der Geschmack des Weins lieblicher wird durch dessen Farbe im durchsichtigen Glase lieblicher, als wenn man ihn aus der kostbarsten goldenen Schale trinkt."

Dann jeder Weinkenner weiß es, daß der Anblick der Farbe, sei's das Funkeln des Purpurs oder das strahlende flüssige Gold des Rheinweins, zum Wohlgeschmack beiträgt. Andere Weinkenner und Leute von Geschmack, geben nun wieder nur dem farblosen Glase für weißen Wein den Vorzug und verwerfen die grünen, hellgrünen und gelblichen Gläser. Die dunklen runden „Römer" haben vielfach auch große Anfeindungen zu erfahren, die Mode, der Geschmack des Einzelnen, nicht zum wenigsten die Kunst der Glasfabrikation und des Schliffs spielt dabei eine große Rolle.

Jedes Getränk schreibt heutzutage auch ein bestimmtes Glas vor, aus dem Wasserglas trinkt man keinen Wein, aus dem Champagnerglas keine Bowle, aus dem Likörglas kein Bier. Das Glühwein- oder Grogglas soll anders sein als das schmale, nicht zu große Glas für kohlensaure Getränke, die früher viel verbreitete „Tulpe", ein allgemein beliebtes Bierglas ist fast so überwunden wie das Seidel, mit oder ohne Deckel, das allerdings als Spezialtrinkglas des Hausherrn in vielen Familien noch Tischrecht besitzt. Die lange schmale „Form findet sich nur bei der „Potsdamer Stange", einem märkischen Spezialbier der Stadt Potsdam und Umgebung und für Stein- oder Holzkrüge befleißtert man sich selten im Privathaushalt, wenn auch diese mehr **„Krug" als Becher oder Glas** darstellenden Trinkgeschirre für manche Bier-Spezialität noch üblich sind.

Wo in Deutschland nur immer der Becher klang, war man sicher, Heiterkeit, Fröhlichkeit aber manchmal auch Ausgelassenheit und Trunkenheit zu finden. Das Erbteil der alten Deutschen, die ohne irgendwelchen Schaden den berühmten „Stiefel" austrinken konnten, hat sich bald zersplittert. Und von der gelegentlichen Maßlosigkeit jener sagenhaften deutschen trinkfesten Gestalten haben uns Ueberlieferungen manches erzählt. Ein ganz eigenartiger Becherklang ist das Gesundheitstrinken, das Anstoßen, der Toast, das Hochlebenlassen!

Auch so alt, wie die Becherkunst überhaupt, ein Ueberbleibsel jener Urzeit, da Horn und Becher nur in einem Exemplar vorhanden, von Hand zu Hand, von Lippe zu Lippe wandern die Runde machten.

Die Sitte des „Zutrinkens" soll, wie vielfach berichtet wird, aus dem kultivierteren, mit feineren Gepflogenheiten vertrauten Rom erst in Deutschlands rauhere Sitten eingedrungen sein. Das dürfte nicht ganz zutreffen. Allerdings hatten die Römer bei den berühmten Gastmählern ihren „Magister bibendi", dem die Pflicht oblag, die Gesundheit der Teilnehmer zu trinken. Diese Pflicht war einigermaßen anstrengend, wenn die Namen der Gäste lang waren, denn die Sitte heischte, so viel Becher auf die Gesundheit des Einzelnen zu leeren, als der Name Buchstaben zählte.

Von den Griechen nahm man dort später die Gewohnheit an, die ersten drei Becher an der Tafel zu Ehren der Gäste zu leeren, einen vierten aber ganz zu Ende der Tischzeit beim Aufstehen zu Ehren des guten Geistes, und dieser Becher war der „Becher der Gesundheit."

Es galt als eine Beleidigung, wenn Jemand von Tisch fortging, ohne daß man auf seine Gesundheit getrunken hatte.

Die Gesundheit von „Frauen" zu trinken, war nur dem Wirte und Verwandten der Frauen, nicht aber Fremden gestattet.

Bei den Germanen und Kelten fanden die Römer fast gleichen Brauch. Niemals trank jemand, wenn der Krug mit Met die Runde machte, ohne den Nachbar zu grüßen und ihm dann erst den Krug zu reichen. Und niemand, dem die Worte „ich trinke dir zu" zugerufen waren, durfte es ungeahndet wagen, nicht Bescheid zu tun. Damit dergleichen, oft vorkommende Streitigkeiten vermieden wurden, verbot Karl der Große seinen Kriegern ausdrücklich, solange sie beim Heere waren, sich gegenseitig zuzutrinken und auch die Kirche gab sich Jahrhunderte hindurch die Mühe, die Gewohnheit, der Heiligen Minne zu trinken, zu unterdrücken, da es ihrer doch schließlich zu viel waren. Denn man hatte aus dem alten Glauben, bei denen man den Göttern zu Ehren seinen Becher geleert hatte, diese Gewohnheit in das Christentum verpflanzt und trank der „Heiligen Minne". Einige schwache Andeutungen davon haben sich bis in unsre Zeit erhalten: der Weihnachts- und Neujahrspunsch, ein Abglanz des alten „Jolebiers", das der Götter Minne am Julabend galt, und in manchen Gegenden die Johannisbowle. Aus den alten kurzen Grüßen: „ich trinke dir zu", aus dem englischen alten Ruf „Was hail" oder „Drinc hail" sind die Tischreden geworden oder wie man sie meist mit dem englischen Wort bezeichnet, die Toaste. Eine geröstete Brotschnitte, „ein „Toast" [illegible] früher in England demjenigen, der eine Gesundheit ausbringen wollte, in den Becher geworfen und — sobald dieser leer war — aufgegessen. Als man längst schon für jeden Gast ein eigenes Trinkgefäß hatte, war es zunächst beim Gesundheittrinken üblich, dasselbe Glas die Runde machen zu lassen, eine letzte Erinnerung an den die Runde machenden Becher. Die Deutschen waren es, die an Stelle dieses allgemeinen Bechers das Anstoßen zuerst einführten, dieses Anstoßen mit den Gläsern ist fast überall Sitte geworden, gleich wie überall aus dem kurzen „Ich bring sie dir" d. h. die Gesundheit, der mehr oder weniger gute, geistreiche, liebenswürdige, feinsinnige, gemütvolle oder — politisch wichtige Trinkspruch geworden ist.

Dieser Trinkspruch oder das schweigende Zutrinken ist eine feststehende Sitte. Die Monarchen bringen — bei Besuchen und Festen — Trinksprüche aus, man kennt den Toast bei öffentlichen und Familienfestlichkeiten. Man liebt kurze gute und verwünscht lange schlechte Reden und für manche Festlichkeiten sind streng geordnete Toastfolgen vorgesehen. Bei Jagdtafeln wird an Stelle der „Hochs" stets der Ruf Hop, hop Hurra — erklingen.

Es sei noch kurz darauf hingewiesen, daß es Damen niemals als Unhöflichkeit gerechnet wird, wenn sie, sobald jemand in der Gesellschaft das Glas gegen sie erhebt, ohne mit dem Munde: „Ihr Wohl, meine Gnädigste", nicht Bescheid tun. Es genügt vollständig, wenn sie, ihr Glas mit der rechten Hand ergreifend, es etwas gegen den ihnen Zutrinkenden heben und wieder zurückstellen.

—:—

wir dor 'n Bild und dann trecken 's dat hoch und denn lemen twee, de schillen (schalten) sich miteenander. Dunn bün 'k nah Hus gahn, dat kann 'k up unsen Hof all' Dog hebben."

— **Eine neue Größe.** Zwei Damen betraten kürzlich einen Laden einer kleinen schlesischen Mittelstadt. Dienstbeflissen legte der Verkäufer die neuesten Muster des gewünschten Artikels vor. Den Damen fiel die Wahl ersichtlich schwer, bis der Jüngling ihre Zweifel mit den Worten zerstreute: „Sehen Sie hier, meine Damen, ein soeben eingetroffener Original-Entwurf des Herrn Professor Biedermeier!"

— **Die zehn Gebote für die Ehefrau.** Aus Newyork wird berichtet: In aller Stille hat ein amerikanischer Ehemann eine Art Ehebibel für die Frauen ersonnen, die nach seiner Ansicht die einzig dauerhafte und widerstandsfähige Grundlage für ein Zusammenleben von Mann und Frau bedeutet. Der Schöpfer dieser Eheheorie, der Musikverleger Root aus Ann Arbor, Michigan, hat leider bei dem ersten Versuch einer praktischen Anwendung seines Systems eine bittere Enttäuschung erleiden müssen, denn seine Gattin, Frau Minnie Root, hat jetzt Scheidungsklage eingereicht und bei der Verhandlung voller Entrüstung die „zehn Gebote" enthüllt, die zu befolgen ihr Gatte ihr bei der Heirat zur Bedingung machte. Sie lauten: Du sollst niemand heiraten als deinen eigenen wirklichen Geliebten; weder für Geld noch um einer gesellschaftlichen Stellung willen, noch wegen deiner Trägheit. Zweites Gebot: Du sollst den Mann mit hundert Augen ansehen, bevor du ihn heiratest, aber nachher sollst du Scheuklappen tragen. Drittes Gebot: Du sollst deinen Mann nehmen, wie er ist. Er ist ein guter Kerl, und den Mann, den du erträumst, gibt es nicht. Viertes Gebot: Du sollst Rimbeln schlagen und deinen Gatten zu deinem Herrn erklären. Fünftens: Du sollst nicht begehren die kostbaren Roben deiner Nachbarin noch ihre Diamanten noch ihre Pelzüberwürfe, noch ihre seidenen Strümpfe, noch ihr Gesicht, noch ihren Gatten, kurz, nichts, was deines Nachbars ist. Sechstens: Du sollst keine Küsse und Zärtlichkeiten an Katzen verschwenden und keinen Schoßhund an deine Brust drücken. Achtens: Du sollst dich nicht solchen Torheiten hingeben, wie dem Genuß eines Feiertagscocktails oder heimlicher Zigaretten. Neuntes Gebot: Gedenke des Waschtages, aber schicke die Hemden in eine Waschanstalt. Das zehnte Gebot lautet endlich: Ehre deinen Gatten, auf daß du dich nicht selbst entehrest. . . . .

— **Allerlei Spinnengeschichten.** Noch in unseren Tagen gilt die Spinne als ein Orakel. In früheren Zeiten spielte sie jedoch eine viel größere Rolle; da war sie ein viel gebrauchtes Heilmittel und diente sogar zur Nahrung. So hat der bekannte Mathematiker Joseph Louis Lagrange mit Vorliebe feiste Spinnen verspeist und behauptet, daß sie mageren Personen zur Beleibtheit verhülfen und außerdem ein Aphrodisiakum wären. Ein anderer Mathematiker und Astronom, Herr Lalande, verzehrte gleichfalls gerne Spinnen; vor allem tat er dies gern in Gesellschaft von Damen, um diesen einen kleinen Schreck einzujagen. Seine Spinnen waren jedoch harmloser Natur, denn sie wurden, wie er später seiner vertrauten Freundin selbst einmal erzählt hat, von einem ihm bekannten Konditor aus Schokolade hergestellt. Im 16. Jahrhundert brauchte man Spinnen besonders gegen Fieber und Ohrreißen. Eine lebendige Spinne wurde in einer Nußschale oder in einem kleinen Beutel um den Hals getragen und sollte so das Leiden verscheuchen. Später zur Zeit Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. stellte man in Paris, wie das „Journal des Débats" erzählt, kostbare Kleidungsstücke aus dem Gewebe des Spinnfadens her. Der Sonnenkönig besaß ein vollständiges Kleid mit dazu passenden Handschuhen aus Spinnengewebe, und die Herzogin von Bourgogne empfing einst ein paar kostbare Strümpfe zum Geschenk, die aus dem Faden des Spinnengewebes hergestellt waren. Der bekannte französische Forscher Réaumur wurde sogar von der „Académie des sciences" beauftragt, nähere Untersuchungen über die Züchtung von Spinnen anzustellen, um deren Kokonfaden zu Geweben zu verwerten. Er kam zu dem Resultat, daß zu einem Pfund Fäden dieses kleinen Tieres 56 000 Spinnen nötig seien. Aber wie sollte man diese 56 000 Spinnen züchten und unterbringen? Man hätte ein Spinnenhaus mit ebensoviel einzelnen Abteilungen wie Spinnen haben müssen, da bekanntlich das Spinnenweibchen der ärgste Feind des Männchens ist und dieses unweigerlich auffrißt, wenn es in seinen Bereich kommt. Dann müßte man, um die zehntausende von Spinnen ernähren zu können, ebensoviel Fliegen einfangen. Dies ist ein Ding der Unmöglichkeit. Hätte man aber wirklich ein Pfund Spinnengewebe zusammen, dann könnte mit diesem Pfund ein feiner Faden rund um die ganze Erde gelegt werden.

— **Der Erfinder der Claque.** Die Claque ist durchaus nicht, wie allgemein geglaubt wird, eine neuere Erfindung; vielmehr war sie schon im alten Rom bekannt, und kein anderer als Nero hat sie erfunden — so behauptet wenigstens Artur Coquard im „Figaro". Die Beweise für seine Behauptung zieht er aus Sueton. Dieser römische Schriftsteller erzählt, daß Nero, als er zuerst in Neapel auftreten sollte, dafür sorgte, daß ihm der nötige Beifall gespendet wurde. Hiermit beauftragte er eine größere Anzahl junger Leute der vornehmen Geschlechter, überdies aber 5000 handfeste Plebejer, die eigens hierzu einen Beifallskursus mitmachen mußten. Dabei lernten sie drei verschiedene Arten des Beifalls, nämlich erstens das Bravorufen mit möglichst lauter Stimme, zweitens das ebenfalls noch heute übliche Klatschen, drittens aber eine Art des Beifalls, die Sueton als „Topfzerbrechen" beschreibt. Nun kann man sich schwerlich vorstellen, daß die Claqueure des römischen Reiches mit alten Töpfen und Schüsseln zu den Schaustellungen gekommen seien, um sie zu geeigneter Zeit mit lautem Krachen zu zerbrechen. Vielleicht hat Sueton nur die Schallwirkung beschreiben wollen, die etwa dadurch erzielt wurde, daß man mit Stöcken auf den Boden stampfte, wie es in einigen Ländern heute noch Sitte oder besser Unsitte ist.

Zivilstands-Nachrichten

der nachverzeichneten Bürgermeisterei.

Gimborn. Geburten: Margarete Hildegard, T. v. Otto Rusch zu Hülsenbusch. — Ernst Erich, S. v. Gustav Neuhaus zu Lützinghausen. — Louise, T. v. Robert Ufer zu Wegescheid. — Ernst, S. v. Ernst Hoff zu Boinghausen. — Hildegard Anna, T. v. Emil Karl Herrmann zu Strombach. — Franz, S. v. Hubert Karl Hütt zu Dürholzen. — Anna, T. v. Jedokus Hens zu Remshagen. — Maria, T. v. Robert Hanser zu Berghausen. — Ellen Erika Katharina, T. v. Georg Nikolaus Schmidt zu Strombach. — Werner, S. v. Christian Enders zu Gummeroth. — Heiraten: Georg Nikolaus Schmidt zu Strombach mit Elly Krumme zu Strombach. — Franz Frielingsdorf zu Gimborn mit Bertha Sülzer zu Dürhölzen. — Wilhelm Vormstein zu Nospe mit Erna Auguste Höver zu Hagen. — Walter Georg Börich zu Kuhlbach mit Anna Busch zu Boinghausen. — Sterbefälle: Maria Urbild zu Niederkail, 2 J. — Alma Elisabeth Kannen zu Strombach, 12 J.

Gewinnauszug

der

221. Königlich Preußischen Klassenlotterie.

6. Klasse. 14. Ziehungstag. 23 November 1909.

(Ohne Gewähr. A. d. Red. d. Bl.) (Nachdruck verboten.)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 15 000 Mk. 42725

3 Gewinne zu 10 000 Mk. 5496 181616 300492

2 Gewinne zu 5000 Mk. 68001 152996

54 Gewinne zu 3000 Mk. 10281 12367 18000 16098 16450 16987 19979 25525 26527 31478 32595 33542 38078 51004 57391 68766 68969 86975 87014 88076 89097 91685 96203 95999 113285 117873 118086 120505 121031 122354 124220 142437 147328 150542 166176 161258 163264 187973 188583 189752 196128 213282 216150 219091 219308 225790 237395 269446 270632 274846 284201 301353 302827 303366

69 Gewinne zu 1000 Mk. 8178 11619 16555 18381 34731 35575 51196 53909 60200 60708 66827 102948 106496 108507 126611 128946 132963 137440 139206 140135 145623 154190 166166 172636 180995 183285 184808 187390 187962 190732 194225 194750 195074 196238 204052 214021 216300 216613 222621 224352 227104 229787 240554 243890 250132 254861 255448 256610 260748 267331 272392 279643 283071 284437 287175 288161 295428 301952 302184

117 Gewinne zu 500 Mk. 2966 4557 7726 7857 8138 12461 12918 14128 17881 18037 18405 20802 27738 29918 31226 32565 35081 43518 44205 55806 61127 61186 65502 65795 66144 68154 73186 80446 82631 83904 86871 87093 89143 98528 103675 104585 118115 120473 120549 125230 125248 126156 127378 130926 130964 131597 133434 136508 137807 138862 140525 140528 145634 146903 147984 150406 152423 152812 157041 157905 162055 165930 166074 166252 168396 169911 175067 178524 180057 185957 193335 195886 196719 199883 200418 204383 204539 206006 207727 208255 208402 209233 215849 217214 217397 218724 221957 226620 228036 228228 228889 228915 234171 234825 234992 239543 242917 243470 244983 246174 247673 251626 252803 256105 257212 259652 260863 260976 261011 279008 281137 284165 289909 297761 299097 300634 302192

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen:

1 Gewinn zu 10 000 Mk. 176927

5 Gewinne zu 5000 Mk. 59639 65590 92515 98443 253476

40 Gewinne zu 3000 Mk. 11393 16598 17085 28600 48261 66505 76609 87600 101217 110318 111424 119682 122461 131724 132061 141792 143358 157759 158977 169987 174640 175592 177842 183163 183835 191341 195662 215262 216716 217727 226140 239715 246893 254010 254105 261984 269017 271228 292804 300654

70 Gewinne zu 1000 Mk. 1682 7924 14927 21569 39477 50477 52841 54132 54493 54652 57103 59664 69462 70219 71507 72994 75910 78498 84436 86119 93470 99492 99634 100304 103375 103450 114740 114815 119760 121610 124477 142327 155333 165572 169680 180671 182472 186337 190385 191723 199487 206607 221976 232468 234819 236468 237722 239492 239682 241923 242351 243636 245143 245462 253815 254429 263083 266132 268149 269618 272598 286396 288112 294343 294698 297866 298701 300502 301196 303142

116 Gewinne zu 500 Mk. 987 2277 2474 8901 11828 20419 22867 23468 32808 35219 35815 35835 36663 38049 38243 41923 42485 45898 47761 47792 49358 51255 51282 54023 55945 65716 65919 70171 70783 72665 75452 76240 79580 89862 91347 96072 96188 96918 106997 112418 116491 117542 117846 119235 123230 124105 126724 145036 148686 147109 148444 148821 151684 154452 155520 160750 163918 164432 171849 175823 176898 177676 181480 188391 188438 189222 192348 192651 200776 203203 205898 205824 206992 207205 207286 207914 207957 212780 212805 213200 222145 224116 224235 224907 225543 226469 227497 228038 228638 233421 234805 235817 243925 246387 249112 250844 251323 251707 257082 261285 264704 264714 266645 269653 270961 271364 273086 279372 281078 284230 287710 288035 292819 293223 294490 295670

Ein prachtvolles Festgeschenk für das deutsche Haus!



LÜBKE-SEMRAU-HAACK: Grundriß der

Kunstgeschichte

Fünf Bände in blau Ganzleinen gebunden mit Titel in Goldpressung u. Goldschnitt

Zusammen 2500 Seiten Lex. 8° mit über 2300 Abbildungen im Text und 65 Kunstbeilagen

Preis des ganzen Werkes Mk. 48.—. Die Bände sind auch einzeln käuflich.

I. Band: Altertum. 14. Auflage . . . . . Mk. 8.—
II. Band: Mittelalter. 14. Auflage . . . . . „ 8.—
III. Band: Renaissance in Italien und im Norden. 13. Auflage . . . „ 12.—
IV. Band: Barockzeit und Rokoko. 13. Auflage . . . . . „ 10.—
V. Band: Die Kunst des 19. Jahrhunderts. 14. Auflage . . . . . „ 10.—

Einige Urteile:

„Wundervoll wird der Leser in die Kunst der einzelnen Kulturvölker eingeführt, mit einer wohl nirgends anders gefundenen Klarheit des Gedankenganges kennzeichnet die überall feinsinnige Schilderung die geistigen Eigenschaften und Interessen der verschiedensten Epochen." Kunsthalle Berlin.

„Kein anderes Werk hat wie Lübkes Kunstgeschichte dazu beigetragen, in den letzten vier Jahrzehnten den Sinn für die Kunst in den breiten Massen des Volkes zu wecken und auszubilden . . ." Deutscher Hausschatz, Regensburg.

„Dieses Kunstwerk von Lübke-Semrau-Haack ist die erste Bibel der Kunst, monumental und doch lebenswarm, klassisch und doch zeitgemäß wie keine andere. Die Deutschen haben nichts Umfassenderes und Besseres!" Volkserzieher, Berlin.

Diese Kunstgeschichte erschien zuerst im Jahre 1860 und hat seither durch die vielen neuen Auflagen wesentlich dazu beigetragen, daß unserem Volke das Verständnis für die Kunst vermittelt wurde. Der „alte Lübke" gibt in dieser neuesten Bearbeitung in Wort und Bild einen ganz vortrefflichen Überblick über die Strömungen in der Kunst bis herein in unsere Tage, so daß von dem Werke mit Recht gesagt werden darf:

Es steht auf der Höhe der Zeit.

Ausführliche Prospekte postfrei

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) Eßlingen a. N. ⌘ Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Die älteste deutsche Chauffeur-Schule
unter Ingenieur-Leitung
Obermeister Dommers Chauffeurkurse u. königl. Oberlehrer bilden Leute jeden Berufsstandes zu tüchtigen Berufschauffeuren aus.
Prospekt gratis u. franko. Stellennachweis kostenlos.
Technikum Elektra
Berlin, Köln, Dortmund, Duisburgerstr. 3.

Geg. Einsendung v. 30 Pf. erhalten Sie zwei Proben od. gegen Nachn. v. 15 M. eine Probekiste m. 12 Fl. unserer preisw.
Kierstoiner Weine
weiß, rot od. sortiert franko jed. deutschen Eisenbahnstat.
Im Fasse per Liter M. 1.— und höher ab Rüdesheim.
Gräflich v. Schweinitz'sche Weingut Kierstein a. Rh.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen bei Frankfurt a. M.

Porzellan

Kaffeeservice, dekoriert, 9teilig, von M. 3,— bis M. 75,—.
Essservice von M. 12,— bis M. 375,—.
Obstservice von M. 3,50 bis M. 50,—.
Waschgarnituren von M. 3,— bis M. 35,—.
Küchentonnen u. Garnituren in hübschen Neuheiten und allen Preisen.

Alles in reeller Ware!
Ausschuss führe ich nicht!

W. Hoerder
vorm. Herm. Nörrenberg, Gummersbach.
Telephon 177.

Achtung!
Tod
allen
Ratten und Mäusen
durch
Styx Rattenkuchen.
In der Wirkung unübertrefflich.
Unschädlich für Haustiere.
Zu haben in Paketen zu 0,50, 1,00 u. 1,50 M. bei
Franz Heuser
Gummersbach.

Essig- und Salz-Gurken
in 4 und 8 Ltr.-Büchsen empfiehlt billigst
Gummersbach. Fernruf 134.
W. Kopperberg
Delikatessenhandlung.

W. Lenz, Gummersbach.
empfiehlt in grosser Auswahl
fertige und aufgezeichnete
Stickereien
— nebst sämtlichen Zutaten. —

Für Nikolaus
empfehle
in frischer, feinster Qualität:
Echte Marbots-Wallnüsse
Haselnüsse
Amerik. Para-Nüsse
ff. Spekulatius
Aachener Printen
Marzipan, Chokolade
Pralinées und Bonbons
in reichhaltiger Auswahl.
Aggertal-Drogerie
Dieringhausen.